

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnem. 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Insetate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Ein falscher Prophet.

Zu der am 4. Juli stattgefundenen Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten.

Niemals in der Geschichte, und wenn die Zustände auch noch so faul waren, hat es an geschickten Lobrednern bereits unhaltbar gewordener Institutionen gefehlt, selbst die schlimmsten Tyrannen waren um Redner und Schriftsteller, die jede Niedertracht in Tugend, jede Treulosigkeit in Offenheit und Zuverlässigkeit zu verwandeln suchten, niemals in Verlegenheit. Wie man die Widersacher der Gottesgerichte und Gegenprozesse als Gegner des Staates, der Familie, der Religion verfolgt und dem Scheiterhaufen zu überliefern suchte, mit der Erklärung, daß ohne Folter und Scheiterhaufen die Menschheit in die Barbarei zurückfallen würde, so hat es auch bei der Gründung der Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht an Widersachern gefehlt, welche alle Hebel in Bewegung setzten, um nach den langjährigen, heroischen Kämpfen mit dem englischen Mutterlande die amerikanischen Kolonisten um die Früchte ihrer Anstrengungen und Siege zu bringen. Alle Ränke der Engländer und ihrer Parteigänger haben jedoch nicht gefruchtet, das Blut der Amerikaner ist nicht umsonst geflossen, das Volk hat den Weizen von dem Unkraut zu scheiden verstanden, indem es den Lockrufen der falschen Propheten widerstand. Mag man auch sonst über die amerikanische Staatsform denken, wie man will, und die heute dort eingeriffene Korruption mit vollem Rechte auf das entschiedenste verdammen, so wird man doch, sobald man sich mit der englischen Politik des vorigen Jahrhunderts, welche die herrlichen und fruchtbarsten amerikanischen Kolonien lediglich als Ausbeutungsobjekt betrachtete, befaßt, unbedingt, man mag wollen oder nicht, mit seinen Sympathien auf die Seite der Amerikaner gedrängt. Hat es doch damals selbst in den englischen Parlamenten nicht an hervorragenden Stimmen gefehlt, welche für die Sache der amerikanischen Kolonisten Partei ergriffen. Wir erinnern hier nur an einen der größten und befähigsten Gegner der ersten französischen Revolution im britischen Unterhause, an Edmond Burke, der eine fast 30 Quartseiten große, glänzende und überzeugende Rede zu Gunsten der Amerikaner hielt, und an den ältern Pitt.

Der einträgliche Handel des Mutterlandes nach den Kolonien war im Jahre 1704 folgender:

Ausfuhr nach Nordamerika und Westindien	485 265 Pfd. St.
Nach Afrika	86 665 „ „
	569 930 Pfd. St.

Im Jahre 1772:

Nach Nordamerika und Westindien	4 791 734 Pfd. St.
Nach Afrika	886 399 „ „
Dazu die Ausfuhr aus Schottland, die im Jahr 1704 noch nicht existierte	364 000 „ „
	6 022 132 Pfd. St.

Von fünfhundert und etlichen Tausend war der Handel zu Millionen angewachsen; derselbe hatte sich also im Laufe von nicht ganz 70 Jahren um nicht weniger als zwölfmal vergrößert.

Die ganze Ausfuhr Englands einschließlich der Kolonien betrug im Jahre 1704 6 509 000 Pfd. St.

Die Ausfuhr nach den Kolonien allein im Jahre 1772 6 024 000 „ „

Differenz 485 000 Pfd. St.

Im Jahre 1772 war also der Handel Englands mit seinen Kolonien auf 500 000 Pfd. Sterl. demnach so groß, als der Verkehr, den England im Jahre 1704 mit der ganzen Welt trieb. 1704 betrug die Ausfuhr nach Pensylvanien 11 459 Pfd. Sterl., im Jahre 1772 507 404 Pfd. Sterl., also beinahe 50 Mal so viel. Die Vereinigten Staaten hatten damals nicht ganz drei Millionen Einwohner. Das waren, wie man sieht, wirklich Kolonien, die großer Anstrengungen werth waren, wo den Ansiedlern nicht bloß Tod und Verderben drohte, wie es in den neuen deutschen Kolonien der Fall ist. Aber die Machthaber im englischen Parlamente waren mit dem für die damaligen Verhältnisse immerhin riesigen Absatz nach ihren amerikanischen Kolonien nicht zufrieden. Durch eine Bill vom 5. April 1764 wurden von vielen englischen Industrieerzeugnissen, die nach Amerika gingen, sogar Einfuhrzölle erhoben, die trotz dem zahlreichen englischen Papiergelde, welches in Umlauf gesetzt war, mit barem Gelde gezahlt werden mußten. Laut anderen Bestimmungen des britischen Parlaments durften die Amerikaner, trotz ihrer großartigen natürlichen Hilfsquellen, keinen Stahl machen, kein Blech schmieden und keine Eisenhämmer anlegen, alles Geminnisse, die nur dem englischen Geldprozentum die Taschen bis ins Unendliche füllen halfen. Durch eine Parlamentarische vom 22. März 1765 wurde die Einführung des Stempelpapiers in die Kolonien verordnet, welches in Verbindung mit anderen Unzuträglichkeiten ungeheure Enttäuschung hervorrief. Dieser Stempelverlaß wurde anstatt mit dem Wappen des Königs, mit einem darüber befindlichen Todtenkopfe gedruckt und in den Straßen von New-York unter dem Titel: „Thorheit Englands und Untergang Amerikas“ feilgeboten.

Das Volk widersetzte sich und die Stempel-Akte wurden im folgenden Jahre, als ein neues Ministerium ans Ruder kam, zurückgezogen. Trotzdem blieb die allgemeine Unzufriedenheit durch die übrigen unsinnigen Zollabgaben bestehen und steigerte sich immer mehr, so daß durch eine Koalition der Kaufleute ein Beschluß, der streng innegehalten wurde, zu Stande kam, gar keine Waaren aus England — nur einige unentbehrliche ausgenommen — mehr einzuführen. Trotz aller Mahnungen Burles und Pitt's setzte die englische Regierung mit der Majorität des Parlaments die Drangsalierungen der Amerikaner fort, die zum Aufstande und am 4. Juli 1776 zur Unabhängigkeitserklärung führten.

erklärung führte, der noch ein langer überaus mühseliger Krieg folgte, welcher erst im Jahre 1782, als General Conway im englischen Parlamente darauf antrug, den Angriffskrieg in Amerika einzustellen, und das Unterhaus, alle diejenigen, welche zur Fortsetzung des Krieges rathen würden, als Vaterlandsfeinde erklärte, sein Ende erreichte.

In dem Unabhängigkeitskriege haben sich neben vielen anderen besonders verdient gemacht ein Mann, der in der neueren Geschichte in Betreff seiner Aufrichtigkeit und Charakterfestigkeit kaum seines Gleichen aufzuweisen hat, Georg Washington, der ehemalige preussische Offizier Steuben, der Franzose Lafayette, welcher außer seinem Degen, den er zur Verfügung stellte, Millionen für die Sache der Amerikaner opferte, Horatio Gates und die Polen Pulawski und Kosciuszko.

Wahrlich, so lange es zivilisirte Menschen auf der Welt geben wird, so lange Aufopferung für unsere Nebenmenschen, Bürgerinn und Tugend ehrliche Würdigung finden, so lange werden die Väter der amerikanischen Verfassung, ein Georg Washington und der Erfinder des Blitzableiters, Benjamin Franklin, als Sterne erster Größe in der Geschichte glänzen.

Benjamin Franklin, der einfache Buchdrucker und nachmalige Gelehrte, von welchem der französische Akademiker, der unsterbliche d'Alembert, sagte:

Eruil coelo su'm'n sceptrumque tyrannis
(Dem Himmel entriß er den Blitz, das Szepter den Tyrannen.)

Benjamin Franklin war ein Mann, den die Geschichtsschreiber der europäischen Reaktion bisher nicht zu befeuern wagten. Als er, der nicht einmal eine Universität besucht hatte und doch Mitglied so vieler gelehrten Gesellschaften und zugleich großer Erfinder war, am 17. April 1790 starb, und die Nachricht von seinem Tode nach Frankreich kam, sagte Mirabeau in der Nationalversammlung von ihm:

„Franklin ist tot! Der Geist, welcher Amerika die Freiheit gab und Lichtströme über Europa ergoß, ist nicht mehr. Der Weise, der zwei Welten angehörte, der Mann, den die Geschichte der Wissenschaften und die Geschichte der Reiche einander streitig machen, behauptet ohne allen Zweifel eine hohe Stelle in der Menschenvelt. Nur zu lange haben Staatskabinete den Tod solcher Menschen angelündigt, die nur in ihren Krauerreden groß waren; nur zu lang hat Dofzwang heuchlerische Trauer angeordnet. Nationen müssen nur für ihre Wohlthäter Krauer anlegen, und die Repräsentanten derselben dürfen nur die größten Wohlthäter der Menschheit dazu empfehlen. Der Kongreß hat in allen Vereinigten Staaten eine monatliche Trauer um Franklin angeordnet und so hat Amerika einem der Väter seiner Verfassung den schuldigen Tribut der Bewunderung entrichtet. Wäre es, Ihr Mitgesetzgeber, Euer nicht würdig, Euch zu

daß er es seine Braut nennt. Noemi haßt ihn. Sie ahnt nicht einmal, wie berechtigt ihr Daß ist.

„Doch glaube ich nicht, daß Theodor Kristyan bloß deshalb diese Insel besucht. Diese Insel muß noch andere Geheimnisse haben, die mir unbekannt sind. Er ist ein bezahlter Spion. Dabei hat er ein schlechtes Herz. Er ist verstorben vom Wirbel bis zur Zehe und zu aller Niedertracht fähig. Er weiß, daß ich mit meiner Tochter die Insel nur usurpire, daß ich nach menschlichen Gesezen kein Recht auf sie habe. Im Besitze dieses Geheimnisses brandschaft, ärgert und peinigt er uns beide. Er droht uns, daß er, wenn wir ihm nicht geben, was er verlangt, uns anzeigen werde bei der österreichischen und bei der türkischen Regierung, und sobald diese erfahren, daß in der Mitte der Donau ein neues Stück Land entstanden, welches in keinem der Friedensschlüsse verzeichnet ist, wird sogleich ein Gebietsstreit zwischen beiden Ländern daraus entstehen, bis zu dessen Beendigung man alle Bewohner von dort ausweisen wird, wie dies mit dem Gebiet zwischen dem Berg Allion und dem Esernastuß der Fall war. Es kostet diesen Menschen nur ein Wort, um alles das, was ich auf dieser einsamen Insel durch zwölfjährige, mühevolle Arbeit zu Stande gebracht, zu Nichts zu machen, um dieses Eden, in dem wir so glücklich sind, wieder in eine Wildnis umzuwandeln und uns neuerdings heimatlos in die Welt hinauszuweisen. Ja noch mehr. Wir haben nicht nur vor der Entdeckung durch die politischen Behörden des Kaisers, sondern auch vor der Entdeckung durch die Pfaffen zu zittern. Wenn die Erzbischöfe, die Patriarchen, die Archimandriten und Dechanten erfahren, daß hier auf der Insel ein Mädchen heranwächst, das noch nie, seitdem sie getauft worden, eine Kirche zu Gesicht bekommen, sie würden sie mir mit Gewalt wegnehmen und in ein Kloster stecken. Verstehen Sie jetzt, mein Herr, jene stillen Seufzer, vor denen Sie nicht einschlafen konnten?“

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

[16]

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Solai.

„Er ist der Sohn des Mannes, für den mein Gatte gutgestanden, der ihn zum Selbstmord getrieben, um dessentwillen wir uns aus der menschlichen Gesellschaft in die Wildnis geflüchtet haben.“

„Er war ein dreizehnjähriger Knabe, als wir so um alles kamen und auch ihn dieser Schlag traf; denn sein Vater hatte auch ihn verlassen.“

„In der That, es wundert mich nicht, daß aus dem Sohne ein so elender Mensch geworden.“

Von seinem eigenen Vater verlassen, als Bettler von der Welt ausgestoßen, auf das Mitleid fremder Menschen angewiesen, betrogen und bestohlen von dem, an dem er mit kindlicher Verehrung hätte hängen sollen, als der Sohn eines Betrügers schon in seinen jungen Jahren gebrandmarkt: ist es da ein Wunder, wenn er genöthigt war, das zu werden, was aus ihm geworden ist?

„Und doch weiß ich noch nicht ganz, was ich aus ihm machen soll; aber das, was ich von ihm weiß, ist schon genug. Die Leute, welche hier auf die Insel kommen, wissen allerlei von ihm zu erzählen. Nicht lange, nachdem sein Vater durchgegangen war, machte auch er sich auf den Weg in die Türkei. Er sagte, er gehe seinen Vater suchen. Die Einen behaupten, daß er ihn gefunden, die Andern, daß er nie auf seine Spur gekommen. Nach Einigen soll er sogar seinen eigenen Vater bestohlen, und das Geld, mit dem er

durchging, verpraßt haben. Gewisses weiß man darüber nicht. Von ihm selbst ist nichts zu erfahren, denn was er spricht, ist Lüge. Wo er sich herumgetrieben, was er gethan, darüber erzählt er nur Märchen, in deren Erfindung er so geschickt ist, und die er so täuschend vorzutragen weiß, daß es selbst denjenigen verblüfft, der mit eigenen Augen das Gegentheil davon gesehen, so daß er sich fragt, ob vielleicht doch nicht etwas Wahres an der Sache ist. Man sieht ihn heute hier, morgen dort. In der Türkei, in der Walachei, in Polen und in Ungarn ist man ihm begegnet, in allen diesen Ländern giebt es keinen berühmten Mann, den er nicht kennen würde; mit wem er einmal zusammenkommt, den betrügt er, und wen er einmal betrogen hat, der kann gewiß sein, daß er ihn noch einmal betrügen wird. Er spricht zehn Sprachen, und für welchen Landsmann er sich ausgibt, dafür hält man ihn auch. Das eine Mal kommt er als Kaufmann, ein anderes Mal als Soldat, dann wieder als Seemann, heute ist er ein Türke, morgen ein Grieche. Er ist schon als polnischer Graf aufgetaucht, dann als Bräutigam einer russischen Fürstin, und auch als ein deutscher Wunderdoktor, der mit seinen Pillen jede Krankheit heilt. Was sein eigentlicher Beruf, kann Niemand ergründen. Eins jedoch ist gewiß — er ist ein bezahlter Spion. Ob im Dienste der Türken, der Oesterreicher, der Russen, wer weiß es? Vielleicht dient er allen Dreien und noch Andern. Er dient Jedermann und betrügt Alle. In jedem Jahre findet er sich einige Male auf der Insel ein. Er kommt in einem Rahne vom türkischen Ufer und fährt in demselben Rahne von hier an das ungarische Ufer. Was er dort zu thun hat, davon habe ich keine Ahnung. Daß er aber die Pein, die mir sein Erscheinen verursacht, nur zu seinem Privatvergnügen mir bereitet, bin ich stark geneigt zu glauben. Ich weiß auch, daß er ein Feinschmecker und ein Wollüstling ist. Bei mir findet er ledere Kost und ein aufblühendes junges Mädchen, welches er damit zu ärgern liebt,

diesem Akt zu vereinigen und an der Angefichts der Welt den Menschenrechten und dem Philosophen, der ihre Herrschaft in der Welt verbreitet hat, gestollten Huldbigung Theil zu nehmen? Das Alterthum hätte dem stolzen, der zum Nutzen der Menschheit Himmel und Erde mit seinem großen und tiefen Geist umfassend, den Donner und die Tyrannei zu bezwingen verstand, Altäre errichtet. Das erleuchtete freie Europa ist mindestens einem der größten Männer, die für Philosophie und Freiheit gelebt haben, sein Andenken und seinen Schmerz zu weihen schuldig. Ich schlage vor, den Beschluß zu fassen, daß die Nationalversammlung auf drei Tage um Benjamin Franklin Trauer anlegen soll."

Die Nationalversammlung beschloß mit großer Stimmenmehrheit, daß am 14. Juni die dreitägige Trauer ihren Anfang nehmen, Mirabeau's Rede gedruckt werde und ermächtigte den Präsidenten, wegen dieses Gedrucktes ein Beileidschreiben an den Kongreß von Amerika zu richten.

Daß die englische Regierung auch noch tüchtige und schlaue Parteigänger in Amerika hatte, zeigt folgende Rede des John Dickinson, eines Miquel ersten Ranges, gegen die Unabhängigkeits-Erklärung, gehalten bei einer Versammlung in Pennsylvania.

"Sehr oft halten sich die vom Parteigeist befangenen Menschen in ihren Reden mehr an das äußerliche Ansehen der Gegenstände, als an die Vernunft und Gerechtigkeit; man sieht, daß sie nicht die Stillung von Unruhen, sondern ihre Erregung, nicht die Unterdrückung der Leidenschaften, sondern ihre Aufreizung zum Zwecke haben. Sie beschäftigen nichts, als den Mächtigen zu gefallen, ihren eigenen Ehrgeiz zu befriedigen und den Launen der Menge zu schmeicheln, um ihre Gunst zu ernten. Aus diesen Gründen sollte, wenn sich bei den Volksbewegungen die Partei der Weisheit und Billigkeit gemeinlich unter der Minderzahl befindet, gerade sie es sein und nicht die Majorität, die bei schwierigen Umständen ratheßen sollte. Ich richte auf diese Wahrheit die Aufmerksamkeit derer, die mich hören, weil meine Meinung nicht die der Mehrzahl sein kann. Allein, ich wage zu glauben, daß dieselbe von allen unparteiischen und gemäßigten Bürgern, die die Gewalt verdammen, welche man dem freien Willen anthun will, und die Ueberzeugung, womit man uns zu der wichtigsten und bedeutendsten Entscheidung hinzuziehen will, getheilt wird. Wohl! verläßt der weise Mann die sicheren Gegenstände, um die zu verfolgen, die nichts als Ungewißheit darbieten?"

(Schluß folgt.)

Internationaler Arbeiterkongreß zu Paris.

Paris, den 16. Juli. Der zweiten Sitzung des internationalen Kongresses ging die Verlesung des Sitzungsprotokolls nach dem größeren und schöneren Saal der „Fait ises parisiennes“ voraus. Die Zahl der Delegirten sowie der Andrang des Publikums machten den Umzug zur Nothwendigkeit.

Der Kongreß nahm sofort die Prüfung der Mandate in Angriff. Aus Paris waren 62 Gruppen und Organisationen durch 78 Delegirte vertreten, die Provinz durch 121 Delegirte, welche 357 Gruppen und Organisationen aus 1100 Kommunen Frankreichs vertraten. Unter den Delegirten befanden sich 5 Deputirte der Kammer (Ferroul, Basly, Boyer, Camillat und Cluseret) und fünf Stadträte (Baillant, Longuet, Chauviere, Daumas, Humbert). Einzelne Delegirte vertraten ganze Föderationen, so ließen sich z. B. die 54 Gewerkschaften des Lyoner Gewerkschaftsverbandes durch drei Delegirte repräsentiren, der Bürger Delong vertrat 74 Gruppen aus 52 Gemeinden.

Bis zu der Abend Sitzung waren noch neue Delegirte eingetroffen, so daß die Zahl der französischen Delegirten auf 201 stieg.

Von besonderer Wichtigkeit war, daß sich die dänische Partei in letzter Stunde zur Theilnahme an dem Kongreß entschlossen und jetzt ihrer früheren Haltung entgegen zwei offizielle Delegirte sendete.

Der Delegirte Aller (Amerika) hatte von seinen Auftraggebern Brotherhood of Uni-ed Labour (Brüderschaft der vereinigten Arbeit) zwei Mandate mit dreißig Wählern erhalten, nach Prüfung der Sachlage an Ort und Stelle sich auf den Kongreß zu begeben, wo die Sache der Sozialdemokratie am energischsten und unverfälschtesten

Timar starrte in die volle Mondscheibe, welche hinter den Pappeln unterzugehen begann. „Warum — dachte er bei sich — bin ich jetzt nicht ein mächtiger Herr?“

„Und so kann jeder Mensch“ — fuhr Therese fort — „jeden Tag uns ins Elend stürzen. Er braucht nur in Wien oder in Stambul die Anzeige davon zu machen, daß hier auf der Donau ein neues Territorium ist, und wir sind zu Grunde gerichtet. Niemand in dieser Gegend wird uns verrathen, nur er allein ist dessen fähig. Doch ich bin auf Alles vorbereitet. Die Entstehungsbursche dieser Insel ist einzig und allein dieser Fels an der Spitze der Insel. Dieser hält die anprallende Strömung der Donau auf. In einem Jahre als Milos mit den Serben Krieg führte, haben serbische Schwärzer drei Kisten Schießpulver im Gestrüpp dieser Insel versteckt. Seitdem kam Niemand sie abzuholen. Vielleicht sind diejenigen, welche das Schießpulver hier versteckt haben, von den Türken gefangen oder erschlagen worden. Ich fand es und halte es in dem tiefsten Loch dieses großen Felsens geborgen. — Mein Herr, wenn man von dieser Insel, die jetzt herrenlos ist, mich vertreiben will, so schleudere ich eine brennende Lunte in das Schießpulver und der Fels mit uns Allen liegt in die Luft; in nächsten Frühjahr aber nach dem Eisgange wird kein Mensch mehr hier von der Insel eine Spur finden. Jetzt wissen Sie, warum Sie an diesem Orte nicht schlafen konnten.“

Timar stützte sein Haupt in die Hand und starrte vor sich hin.

„Noch eins will ich Ihnen sagen,“ sprach Frau Therese, sich nahe zu Timar hinbeugend, damit er die leise geflüsterten Worte vernehmen könne. „Ich glaube, daß dieser Mensch noch einen anderen Grund hatte, hierher zu kommen, und wieder zu verschwinden, als den, weil er sein Geld in der ersten besten Kneipe verspielt hatte, und etwas von mir erpressen wollte. Sein Besuch galt entweder Ihnen oder diesem anderen Herrn. Seien Sie auf Ihrer Hut, wenn einer von Ihnen die Entdeckung eines Geheimnisses zu fürchten hat!“

Der Mond verschwand hinter den Pappeln, und im Osten begann es zu dämmern. Die Goldamseln fingen zu

vertreten werde. Nach Prüfung der Verhältnisse und reiflicher Ueberlegung habe er sich für diesen, als den rein sozialistischen Kongreß entschlossen.

Mit besonderem Interesse und Beifall ward der Bericht der Mandatprüfungskommission der deutschen Delegirten entgegen genommen, die Bollmar verlas. Es hatten 125 öffentliche Versammlungen behufs Delegirtenwahl stattgefunden; die übrigen Delegirten wurden durch in Werkstätten, Fabriken zc. zirkulirende Listen ernannt, die oft mit vielen Tausenden von Unterschriften bedeckt waren. Dem Charakter nach unterscheidet Bollmar zwei Arten der Mandate, nämlich wirtschaftlicher Natur, ertheilt den Vertretern ganzer Berufsweige, und rein politischer Natur. Die Theilnahme an der Wahl der Delegirten ist so stark gewesen, wie an einer Reichstagswahl. Bedeutend ist, daß die in letzter Zeit freischwebende Arbeiter durch 3 Delegirte (2 aus Westfalen und 1 aus Sachsen) vertreten sind. Unter den Delegirten befinden sich 11 Reichstagsabgeordnete, 4 ehemalige Reichstagsabgeordnete, mehrere Landtagsabgeordnete. Ganze Bezirke, ja ganze Provinzen haben sich vertreten lassen.

Die Zahl der deutschen Delegirten beträgt 83; die Gesamtzahl der Delegirten 358, in der Abend Sitzung war sie jedoch bis auf 392 gestiegen; sie zerfällt wie folgt:

Franzosen	221
Deutsche	83
Engländer	22
Belgier	14
Oesterreicher	8
Ungarn	3
Holland	4
Rußland	6
Schweden	3
Norwegen	1
Dänemark	3
Schweiz	6
Polen	5
Rumanien	2
Amerika	5
Portugal	1
Griechenland	1 (noch nicht angekommen)
Italien	1
Bulgaren	1

Baillant hob noch ganz besonders hervor, wie bedeutsam es sei, daß das deutsche Proletariat trotz Belagerungszustand und Repressivmaßregeln so zahlreich vertreten sei.

Liebnecht führte darauf aus, daß die Welt noch nie einen ähnlichen internationalen Arbeiterkongreß gesehen. An so vielen Arbeiterkongressen er auch theilgenommen, so habe er selbst noch nie einen solchen erlebt. Die Kongresse der alten Internationale trugen einen ideologischen Charakter. Die alte Internationale war der in die Welt geworfene Speer, den sich das Proletariat erst holen mußte. Die Internationale hatte die Idee gegeben und damit ihre Mission erfüllt, sie konnte sterben. Jetzt, nachdem sich das Proletariat überall organisiert, ist die Zeit gekommen, eine neue Internationale an ihre Stelle treten zu lassen. Die Arbeiterorganisationen, welche sich verbrüdernd, bilden die wahre Internationale. Noch nie hat die Welt ein ähnliches Arbeiterparlament gesehen. Die Chartistenbewegung in England war großartig und hatte ihr Arbeiterparlament, aber dasselbe war nur national, die Kongresse der Internationale trugen mehr einen lokalen Charakter, da nicht-lokale Organisationen nur äußerst schwach vertreten waren. Zum ersten Male sieht man einen wahrhaft internationalen Arbeiterkongreß, welcher die bewußte Arbeiterbewegung aller Länder repräsentirt, wie sich dieselbe auf Grund der Klassen-gegenstände entwickelt hat.

Baillant spricht in demselben Sinne und hebt hervor, daß der Kongreß in der Geschichte des Emanzipationskampfes der Arbeiter Epoche machen wird.

Der Kongreß erklärt sich dafür, den jetzigen Ausschuß für die Dauer des Kongresses zu behalten und die Präsidenschaft der Reihe nach den Vertretern der verschiedenen Ländern zu übertragen.

Der Ausschuß besteht aus Brandt (Schweiz), Liebnecht und Bebel (Deutschland), Lafargue, Baillant, Bisset, Lavigne (Frankreich), Costa und Cipriani (Italien), Nieuwenhuis, Ansele, de Paeye (Belgien und Holland), Morris und Frau Marx-Neuling (England), Popp und Fränkl (Oesterreich-

schlagen an. Es wurde Morgen. Von der Morova-Insel drangen die langgedehnten Hornlänge herüber. Es war der Beckruf für die Schiffsleute. Schritte waren im Sande zu vernehmen. Ein Schiffsnecht kam vom Landungsplatz mit der Nachricht, das Schiff sei zur Abfahrt gerüstet, der Wind habe sich gelegt, und man könne weiter fahren.

Aus der kleinen Behausung traten die Gäste hervor: Euthym Trilalich und dessen Tochter, die schöne Limea mit dem blendend weißen Antlitz.

Auch Noemi war schon auf, und lockte frischgemolkene Ziegenmilch zum Frühstück, mit geröstetem Kukuruz statt Kaffee und Scheibenhonig statt Zucker. Limea trank nicht davon, sondern ließ statt ihrer Karcissa die Milch trinken, welche das von dem fremden Mädchen Dargebotene zum großen Verdruß Noemis nicht verschmähte.

Euthym Trilalich fragte Timar, wohin denn jener Fremde, der gestern Abends sich hier eingefunden, gekommen sei? Timar theilte ihm mit, derselbe sei noch in der Nacht weitergezogen. Auf diese Mittheilung verdüsterte sich sein Gesicht noch mehr.

Dann nahmen sie alle Abschied von ihrer Hausfrau. Limea war verstimmt, sie klagte darüber, daß sie noch immer sich unwohl fühle. Timar blieb als letzter zurück, und übergab Therese ein türkisches buntes Seidentuch als Geschenk für Noemi, wofür sie ihm dankte, und versprach, Noemi werde es tragen. Dann entfernten sie sich, indem sie den Kalenpfad einschlugen, der zum Kahn führte; Therese und Almira begleiteten sie bis ans Ufer.

Noemi aber stieg auf die Spitze des verrirrten Felsens, dort, zwischen dichten Moosblumen und den fetten Blättern des Mauerpfeffers sitzend schaute sie dem abfahrenden Kahne nach.

Narcissa kroch ihr dahin nach, lauerte sich in ihren Schooß und schmiegte sich mit ihrem geschmeidigen Hals an ihren Busen. „March! Du Treulose! So also liebst Du mich? Mich liebst Du in Stich, und machtest Dich an das andere Mädchen, bloß weil es schön ist, und ich nicht. Geh; ich hab' Dich nicht mehr lieb!“ Und dann drückte sie das Schmeichellächeln mit beiden Händen an ihre

Ungarn), Lawroff (Rußland), Mendelsohn (Polen), Peterse, Joffersen und Pelagren (Scandinavien), Mani (Rumanien), Iglestias (Spanien), Alles (Amerika), Zabad (Elsas-Lothringen), außerdem wird dem Ausschuß noch ein Vertreter der Decazeviller, der schottischen und b. westfälischen Kohlengrube zugesellt.

Es gelangen hierauf eine Reihe von Adressen und Telegrammen zur Verlesung, welche aus allen Theilen Europa's eingelaufen sind, und die sämmtlich Verbrüderung des Proletariats und ernste Arbeit wünschen.

Nachdem de Volder noch einen Brief der Belgier auf die Vereinigung beider Kongresse hinzielend, und wie auch den Possibilisten zugegangen, zur Verlesung gebracht, trennt sich die Versammlung, nachdem für Abend 8 Uhr die zweite Sitzung anberaumt worden.

Korrespondenzen.

Hamburg, 16. Juli. Die schon mehrfach besprochene beleuchtete Thatsache, daß von einer Hamburger Rhetorik ihre Schiffe die deutschen Arbeiter durch Kulis erbeten werden, veranlaßt auch den in Hamburg erscheinenden „Arbeitgeber“, Zeitschrift für das gesammte Gebiet des Schiffahrtswesens, zu Betrachtungen über diese Angelegenheit, welche allerdings zunächst für alle Arbeiter, welche mit der See- und Flußschiffahrt in Verbindung stehen, von allergrößter Tragweite ist. Nachdem das Blatt ausgeführt hat, wie die englischen Rhetor immer gerne deutsche und französische Matrosen anheuert, nicht wie u. der deutschen Matrosen behauptet wurde, weil speziell die deutschen Matrosen tüchtiger und nütlicher als die englischen Seeleute, sondern einfach weil sie „billiger“ sind, so wird, sagt der „Arbeitgeber“, auch der Versuch mit den Chinesen nicht deshalb gemacht, weil sie als Deizer in den Tropen widerstandsfähiger und ausdauernder sind als unsere deutschen Arbeiter, sondern einfach der Billigkeit halber. In seinen weiteren Erörterungen gelangt das Blatt dann zu der Frage, was dem Import dieser asiatischen Arbeiter nun zu thun sei und bemerkt:

„Ohne ein Reichsgesetz, das den Import der Chinesen strenge untersagt, ist vor der Hand mit sicherem Erfolg nichts zu machen, und ein Reichsgesetz in dieser Beziehung liegt nicht in sehr weiter Ferne. Wo aber kein Anfang ist, da ist auch kein Ende, sagt ein Sprichwort, und darum lassen uns mit dem Anfang beginnen, denn es giebt keinen anderen Weg.“

Würden die Passagiere genau orientirt sein, dann könnten man ihnen zurufen: Fahrt nicht auf solchen Dampfmaschinen-Bord haben, und dem deutschen Matrosenstande würde man dann falls zurufen: Verheuert Euch nicht an Schiffe, wo Chinesen und Reger an Bord sind. Dieser Ruf würde Erfolg haben, aber er müßte mit Nachdruck immer und immer wieder von Neuem unter die Bevölkerung Deutschlands gebracht werden. Dazu gehört aber eine Organisation, die den Seeleuten jetzt noch fehlt, eine Organisation, womit keine Spielerei getrieben wird, wie es leider mit den bis dato bestehenden Organisationen der Fall stets gewesen ist, weshalb sie nach kurzem Bestehen jämmerlich wieder zu Grunde gingen.“

Ein Seemannsverein, der Erfolg haben will, muß sich aus, Jahr ein sich bemühen, die Ergebnisse auf See, die Verhandlung, den Verdienst und seine Leistungen der ganzen Bevölkerung zu unterbreiten, um dieselbe auf seine Seite zu kommen; er muß ferner durch praktische aufklärende Schritten Jahr aus, Jahr ein thätig sein, um den Seemannsstand der ganzen Welt aufzuklären. Nur Aufklärung ist es, welche den Seemannsstand der ganzen Welt zu einer Macht heranbringt, läßt, um endlich Erfolg erzielen zu können. Zwar ist das Ziel, das zu erreichen man nicht von heute auf morgen im Stande ist, aber es ist doch das einzige sichere Ziel.“

„So laßt uns denn die richtige Antwort auf den Import der Chinesen und Reger geben: laßt uns zur That übergehen und den Grundstein zur Organisation der deutschen Seeleute und Flußschiffer, der Seefahrer Deutschlands legen: entsendet wir ein Statut und fordern den Verein der Arbeiter der See- und Flußschiffahrt auf, das Statut dieses Vereins in die Hand zu nehmen, er ist dazu berufen, er wird sein Bestes thun, um die Arbeiter der See- und Flußschiffahrt damit befähigen und sich einen Platz in der Geschichte der Reichstagsdebatte zu verdienen. Vorwärts also, die Zeit ist günstig, die Seemannsstände der Welt zu einer Macht zu erheben, die den deutschen Volk unterbreiten!“

Eine tüchtige Organisation wäre den Seeleuten allerdings wünschlich, nur wird dieselbe wohl auf lange hinaus ein frommer Wunsch bleiben, da die wirklich zur See fahrenden keine bleibende Stütz haben, zu keiner Lesüre und keiner Aufklärung gelangen. Diese kommt ihnen erst dann, wenn sie

Brust, preßte das glatte Kinn auf das weiße Köpchen der Schmeichlerin — und starrte dem Kahne nach. In ihrem Auge glänzte eine Thräne.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Das Auftreten der Pest in der Provinz Assyr... hoffentlich durch die Maßregeln der türkischen Regierung dem Ursprungsherd beschränkt werden. Assyr liegt an der Küste des Rothen Meeres zwischen Hedchas und Yemen. Gefahr einer Verschleppung der gefährlichen Krankheit, welche in dem genannten Küstenlande auch in den Jahren 1826, 1854, 1862, 1868, 1874 und 1882 epidemisch aufgetreten ist, nach den heiligen Städten Mekka und Medina, welche gegenwärtig von vielen Tausenden von Wallfahrern besucht werden, liegt somit vor. Ueber das diesmalige Auftreten der Pest wird der „Corr. de l'Est“ aus Konstantinopel geschrieben, daß dieselbe gehe bis in die Hälfte Januar zurück. Während holt schon hütten europäische Aerzte im April und Mai dieses Jahres verhungert in das Land von Assyr einzudringen, sie den jedoch vom Gouverneur von Yemen an der Ausfuhr ihres Vorhabens gehindert. Die französische Regierung, durch ihre Konsuln von dem Stande der Dinge unterrichtet worden war, unterlagte den Einwohnern Algeriens und Tunis fiens heuer die Pilgerfahrt nach Mekka, um die Verschleppung der Seuche nach der Kolonie zu verhindern. Die Botschaft gelangte gegen dieses Verbot protestiren zu sollen, welches sie als einen Angriff auf die Glaubensfreiheit bezeichnete. Nun erbrachte die französische Regierung vor den türkischen Behörden authentische Beweise von dem Bestande der Epidemie in Assor, und so entschloß man sich in Konstantinopel, endlich eine Enquete anzubringen. Nach den verheerenden Ueberschwemmungen Konstantinopels nicht nur das Vorhandensein der Krankheit, sondern auch dieselbe diesmal mit erhöhter Heftigkeit wüthe. Da es sich um affricanische Dürten handelt, welche die Dammeln liefern und selbst leiten, die anlässlich der religiösen Feste von Mekka im Lande von Muna geosport werden, so liegt, wie bemerkt, die Gefahr auf der Hand. Man darf jedoch hoffen, daß die von der Vorse getroffenen Maßregeln der Einrichtung der Quarantäne für gemeintliche Provenienzen und der Abschließung

Die Gesellschaft zu Protokoll vernommen und jede Person mußte 2 Gulden Strafe zahlen, weil sie die Grenze überschritten habe, ohne, ungeachtet dessen, daß Niemand etwas Vertheuerbares bei sich hatte, ein Zollamt aufgesucht zu haben. Auf die an das Hauptzollamt in Zuckmantel abgefahrene Besondere ging die Antwort ein, daß der Vorgang richtig vom Nebenamt zu Seitendorf behandelt worden, da diese Behandlung in den diesseitigen neuen Zollbestimmungen begründet ist, nach denen sämtliche Reisende, die aus dem Auslande kommen, wenn sie auch keine zollpflichtigen Gegenstände mit sich führen, unmittelbar nach dem Uebertritt der Zolllinie sich zu dem nächsten Grenzzollamt zu begeben haben. Welche Belästigung diese Bestimmung für die das schlesische Gebirge besuchenden Touristen hat, werden diejenigen ermeßen können, welche das Gebirge bestiegen und dabei naturgemäß öfter die Grenze, ohne es zu wissen, überschritten haben.

Belgien.

Aus Brüssel schreibt man der „Berl. Zig.“: „In den Kreisen der hiesigen sozialistischen Arbeiter war vor einigen Tagen eine wahrhafte Panik ausgebrochen. Die Genossenschaftsbücherei in Gent „Booruit“ hatte ihre Bilanz veröffentlicht und es hatte sich herausgestellt, daß das grobhartige Etablissement mit einem Defizit von ungefähr 6000 Frks. abgeschlossen hatte. Die Bücherei hatte im vergangenen Jahre ihre Preise nicht erhöht, wie dies infolge der Misere in allen übrigen Privatgeschäften der Fall gewesen war, und daher war das Defizit entstanden. Der kleine Fehlbetrag war übrigens aus den ansehnlichen Ueberschüssen, welche die Gesellschaft „Booruit“ aus ihren ansehnlichen Unternehmungen, wie Apotheken, Kolonialwaarenhandlungen, Holz- und Kohlenverkauf, Kleider- und Schuhmagazinen u. s. w. erzielt hatte, in überreicher Weise gedeckt worden. Trotzdem versuchten die Genossen konservativ-katholischen Kreise aus diesem unwesentlichen Vorfall für ihre eigenen Zwecke Kapital zu schlagen. In den Lokalblättern der angeedeuteten Richtung erschienen zunächst Berichte, die von ganz ungeheuerlichen Summen sprachen, die bei den geschäftlichen Unternehmungen des „Booruit“ verloren gegangen sein sollten. Man versuchte es mit dem alten Kniff, daß man die Produktiv-Genossenschaft „Booruit“ einfach todt sagte. Das Blatt der Genossenschaft widerlegte allerdings die unsinnigen Gerüchte sofort, und in Gent selbst mögen dieselben übrigens auch nur wenig Schaden angerichtet haben.

Dagegen tauchten auch plötzlich in den hauptstädtischen konservativen Blättern Nachrichten auf, nach welchen man auf grobhartige Defraudationen in der genannten Genossenschaft schließen mußte. Schließlich hieß es klipp und klar, Ansele, der erste Beamte und Gründer der Brotfabrik, sei mit 160 000 Frks. nach Holland geflüchtet. In den Arbeiterkreisen des ganzen Landes erregte diese Nachricht ungeheures Aufsehen. Ansele ist derjenige belgische Führer, der bei den Sozialisten ungemein großes Vertrauen genießt, und der überall als rechtlicher und uneigennütziger Mann geschildert wird. Lügen haben jedoch auch hier zu Lande nur kurze Beine. Die konservative Partei muß es sich gefallen lassen, daß sie von Ansele, der in seinem Blatt in einem glänzend geschriebenen „Offenen Brief“ die Verdächtigungen zurückweist und schlagend wider-

legt, in der jämmerlichsten Weise abgeführt wird. Das Ende vom Liede wird sein, daß die sozialistischen Genossenschaften zum Entsetzen unserer Frommen einen um so größeren Zuspruch erhalten.

Der Jahrestag der französischen Revolution wurde im ganzen Lande von allen freiheitlich Gesinnten in der großartigsten Weise gefeiert. Störungen der öffentlichen Ordnung fanden nirgends statt.

Frankreich.

Der Possibilisten-Kongress ist, wie der „Frankf. Zeitung“ aus Paris geschrieben wird, im Wesentlichen nur von französischen, englischen und amerikanischen Gewerksvereins-Delegirten besucht und tagt Rue Canery. Deutsche Vertreter fehlen ganz. Der Generalsekretär Lavy verliest einen Bericht über die Einigungsversuche und zieht die Deutschen der Hauptschuld an der Spaltung. (Welche Behauptung! Red. des „B. V.“) Der italienische Sozialist und Deputirte Costa mahnte zur Einigung und theilte mit, daß er von den italienischen Arbeitern beauftragt sei, beide Kongresse zu besuchen. Zu Vorlesenden wurden der Pariser Stadtrath Joffrin und der Engländer Snow, zu Beisitzern Costa und Hl. Simeon gewählt. Joffrin erklärte, daß er nichts gegen die deutschen Sozialisten habe, wenn dieselben aber den possibilistischen Kongress stören wollten (Wie kommt Joffrin zu dieser thörichten Vermuthung? Red. d. „B. V.“), so würden sie ihre Gegner finden. Im Uebrigen drückte er den lebhaften Wunsch aus, daß die alte, von Marx begründete Internationale wieder auflieben möge. Nachdem die Prüfung der Mandate vorgenommen war, wurde die Sitzung auf morgen vertagt. An dem Festmahle, welches im Salle Wagram stattfand, nahmen circa 800 Personen Theil, während der Kongress viel schwächer besucht war. Neben Costa war Dymmann aus London zu sehen. Ein französischer Delegirter machte in seiner Tafelrede einen heftigen Angriff gegen den Boulangismus.

Spanien.

Ueber die sich häufenden Scandale in den spanischen Cortes berichtet man dem „Hamb. Korresp.“ aus Madrid. An dem letzten Scandal theilhaftigen sich der Ministerpräsident Sagasta, der Exminister Senator Marquis de Cardeal, verschiedene Minister, Senatoren und Deputirte, sowie der Präsident des Kongresses, umgeben von den Stadtrath und Quisiers des Hauses. Der Ort der Handlung war diesmal nicht der Sitzungssaal, sondern das Foyer, die sogenannte Sala de conferencias. Der Scandal wurde provosirt durch eine Rede Sagasta's gegen den Ex-Kammerpräsidenten Martos, welche ihrer Form wie ihrem Inhalt nach so maßlos war, daß hier allgemein die Ansicht herrscht, der Ministerpräsident habe mit dieser Rede die Schiffe hinter sich und hinter den ihm bisher noch treu gebliebenen liberalen Fusionisten verbrennen wollen. Die Veranlassung hierzu soll in einem Zwischenfall mit der Königin zu suchen sein, der dem Minister bewiesen habe, daß er mit dem persönlichen Vertrauen der Regentin nicht weiter rechnen, daß er fernerhin nur noch leitender Staatsmann bleiben könne, wenn er sich auf eine ihm unbedingt ergebene starke Majorität, welche mit ihm steht und fällt, stütze. Sagasta hat nämlich im letzten Ministerrath wieder den Versuch gemacht, die Königin, wie seiner Zeit

während des letzten Kammer-Konfliktes geschehen, aus Madrid zu entfernen, sie auf eines ihrer ländlichen Schlösser, diesmal nicht Aranjuez, sondern La Granja zu schicken und sie dadurch von allen Rathgebern — ihn und seine Freunde ausgenommen — zu isoliren. Die Monarchin aber hat sich dieses Disponiren über ihre Person in einer Weise verboten welche keinen Zweifel daran läßt, daß sie die Absicht gemerkt hat. Ganz unnothwendig Weise und wohl nur in der Hitze des Gefechts hatte Sagasta in seiner gestrigen Rede gegen Martos den Marquis de Cardeal, einen ebenso leidenschaftlichen, wie zänkischen und leicht reizbaren Mann, mit in den Streit hineingezogen, indem er Beide — Martos und Cardeal — lächerlich machte und niedriger Gefinnung beschuldigte. Sehr bezeichnend für die spanische Zustände war, was bei dieser Gelegenheit Sagasta von seinem früheren Verhältnis zu Martos sagte. Es ist wohl selten vorgekommen, daß ein Premierminister öffentlich von der Tribüne des Parlaments herab erklärt hat, er habe einem Unterführer seiner Partei, um ihn an seine Person zu ziehen, Ministerposten, Gouverneur- und Gesandtenposten, Deputirtensitze, Generalspatente und Richterstellen (!) ohne sowie ganze Stadtverwaltungen, ja, er habe ihm einmal ein offizielles Wahlpapier für eine ganze, der liberalen Sache besonders treu ergebene Provinz zur Verfügung gestellt. Alles erklärte Sagasta vier Jahre hindurch für Martos zu haben; und noch bezeichnender ist es, daß der Marquis Martos habe ihm das alles und natürlich noch ein ganzes Dutzend anderer Dinge mehr mit der Drohung seines Abfalles abgepreßt. Martos steckte diese Beschuldigungen ruhig ein; auch Cardeal, welcher zufällig im Hause anwesend war und von Sagasta, wenn auch nicht in all diese Dinge, so doch einen Theil derselben mit verwickelt wurde. Der Marquis von der Tribüne in das Foyer hinab, erklärte dort, Sagasta sei ein Lügner, sei, ohreigen zu wollen, und drängte sich dem Foyer in den Sitzungssaal ein. Dort warf sich ihm der Finanzminister entgegen und drängte den Wütenden von der Ministerbank fort und zum Saal hinaus. In der Sala de conferencias ging der Scandal weiter. Ein Theil der anwesenden Deputirten, Senatoren, Journalisten nahm Partei für den Marquis, ein anderer für den Minister-Präsidenten. Die Stöße traten in ihr Recht, wo nicht zum Schlag, so doch wenigstens zur Drohung in Unterstützung der Rede, und von verschiedenen Seiten versichert wird, fehlten diesmal die Revolver nicht. Die Sitzung mußte aufgehoben werden. Der Präsident sammelte in Eile die Stadtrath und Quisiers um sich und begab sich, von diesen begleitet, in die Vorhalle, die aufgeregte Menge zu beruhigen, und ein anderer Theil der Hauspolizei nahm Sagasta in die Mitte und brachte ihn in einem der Konferenzzimmer in Sicherheit. Die Opposition zieht aus den Tumulten den Schluß, daß die Regierung nicht mehr Herr der Situation sei, und fordert ein sittliches Pathos — als ob so etwas früher nie vorgekommen wäre — den Austritt eines Ministeriums, welches mit den höchsten Vertrauens- und Ehrenämtern des Staates schamlos Schacher treibe.

Theater.

Freitag, den 19. Juli.
Kroll's Theater. Silvana.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Ophelus.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant.
Schaubühnen-Theater. Gefährliche Mädchen.
Abend-Theater. Spezialitäten - Vorstellung.
Vassage 1 Et. 9 U. — 10 U.
Kaiser-Panorama.
 Diese Woche:
Unter-Italien. Neapel mit Umgebung. Pompeji.
Neu! Pariser Weltausstellung 1889.
Reise Fr. Maj. Schiff Hertha.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Soeben erschien

Der wahre Jacob Nr. 78.

Mit Portrait Wilhelm Hasenclever's.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

St Teppdecken-

Fabrik, Oranienstr. 158, Emil Lefèvre.
 Große Auswahl Teppdecken in Seide, Wolle und Satin von 4 bis 30 Mark. Einzelne wenig beschädigte Teppdecken à 3 Mk.

Geschäfts-Eröffnung!

Allen Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnissnahme, daß wir **Sebastianstrasse Nr. 72, Hof 3 Tr.**

Buchdruckerei

errichtet haben und bitten, uns bei Vergebung von Druckaufträgen gütigst berücksichtigen zu wollen.
V. Maurer. Wilhelm Werner. C. Dimmich.
 736

Große öffentliche Versammlung der Klavier-, Klaviatur- und Piano-Mechanik-Arbeiter

am Montag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr, in den **Bürgersälen, Dresdenerstr. 96.**

Tages-Ordnung:

761

Kann die Organisation eine Besserung unserer Lage herbeiführen?
 Um zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Fachverein der Puzer.

Sonntag, den 21. Juli, Vormittags 11 Uhr, im **Palmensaal, Neue Schönhauserstraße 20:**

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
 1. Berathung über das am 3. August im Schweizer-Garten stattfindende 8. Stiftungsfest. Mitglieder-Billets werden in der Versammlung ausgegeben. 2. Wahl eines 2. Hilfskassiers und Wahl der Ordnungsmänner. 3. Innere Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragebeantwortung.
Der Vorstand.
 747

Verein der Einseker (Tischler) Berlins.

Sonntag, den 21. Juli, Vormittags 11 Uhr, **Neue Friedrichstraße Nr. 44:**

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
 1. Der Lohnlarif. 2. Abrechnung vom Jubiläum. 3. Innere Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten.
Der Vorstand.
 757

Fachverein der Tischler.

Sonabend, den 20. Juli, Abends 8½ Uhr, in **Jordan's Salon, Neue Grödenstraße Nr. 28:**

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vierteljahresbericht. 2. Wahl eines 1. Schriftführers. 3. Erziehung der Kommissionsmitglieder. 4. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten. Neue Mitglieder werden angenommen. — Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**
 748

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter u. verw. Berufsg.

Am Sonabend, den 20. Juli, Abends 8½ Uhr, in **Stratweil's Bierhalle, Kommandantenstraße 77-79:**

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom II. Quartal. 2. Vortrag des Herrn Julius Tüch über: Die wirtschaftlichen Umwälzungen der französischen Revolution. 3. Vereinsangelegenheiten u. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vorstand.
 759

Soeben erschien:

Das Gesetz,

betreffend

Invalditäts- und Altersversicherung der Arbeiter

Mit Erläuterungen von **August Bebel** und **Paul Singer.**

Kartonirt Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Achtung! Maurer Berlins!

Ueber den Bau Willibald Alexis-Ufer 9-10, ist die Sperre verhängt worden. Zutritt ist fernzuhalten.
 758

Zum

internationalen Arbeiter-Kongress!

Berliner Arbeiterbibliothek

Heft 5:
Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung.
 Von Ossip Zeitin - Paris. † (Guesde. — Lafargue. — Deville. — Bailant. — Louise Michel.)
 48 Seiten. Preis 20 Pf.
 Diese Schrift bildet eine wichtige Ergänzung zu Heft 4:
Die französische Arbeiterbewegung seit der Pariser Commune.
 Von Ossip Zeitin - Paris. †
 48 Seiten. Preis 20 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Ich fordere den Schlosser

August Sauer

hiermit auf, sich seine bei mir abgehenden Sachen bis Sonntag, den 28. Juli abzuholen, widrigenfalls ich andere Maßregeln ergreife.
Elise Mittelbach, geb. Schmidt,
 Gräfenstraße 9.

Die Beleidigung gegen den Maurer **Ernst Meyer** nehme ich hiermit zurück. **Ernst Meyer**

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

Gr Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
 eigen. Fabrik.
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theils. nach Uebereinkommen.

Lüchtige Schlossergesellen auf Kunstschloßarbeiten werden verlangt Lützow-Ufer 31.

Lüchtige, geübte Hartgummidreher

finden dauernde Stellung mit hohen Löhnen in einer bedeutenden Fabrik in einer arbeitsreichen Stadt. Reisekosten würden vergütet werden. Zu melden Sonntag, den 21. Juli, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, bei Herrn Körtz, Grand-Hotel Alexanderplatz.

Einiges über Industrie und Gewerbe in der Pariser Weltausstellung.

Nimmt man den Gesamteindruck der Ausstellung, so kann man sagen, die Kunstindustrie und das Kunstgewerbe treten überall auf — ein Beweis, wie innig die Verbindung von Form und Zweck in den Produkten geworden ist. Weiße Decken, graue, eintönige Tapeten, widerständig verdröhte Möbel, durchaus glatte, farblose Leinwand oder Stoffe u. d. g., wie sie unsere Zeit noch lange gesehen, sie alle unterliegen dem Streben der Verschönerung, Veredlung durch die Kunst. Man kann Angesichts der Ausstellung sagen, daß unser Kulturfortschritt, der dahin zielt, selbst dem Unbedeutenden ein schönes Aeußeres zu geben, ein sehr großer ist. Dieses Moment der Popularisierung der Kunst zeichnet die französische Weltausstellung in hohem Grade aus. Wenn man sich die letzte Münchener deutsch-nationale Kunstgewerbe-Ausstellung vor Augen hält und mit der französischen Ausstellung vergleicht, so muß man der französischen, trotz der kolossalen Fortschritte, die Deutschland gemacht, durchaus den Vorzug geben. Allerdings waren in München bedeutende Kräfte nicht vertreten, allein wenn man den maßgebenden Stil, speziell der bayerischen Arbeiten bedenklich, die das Roccoco in seiner abklingenden Form — in der Anwendung des kalten Bleis und Gels in so übermäßiger Weise bevorzugt und überhaupt in Form- und besonders Farbgebung so sehr auf Abwege gerathen sind, dann fällt einem in Paris diese Harmonie wohlthuend auf. Aber auch die Gebäude selbst, die Dekorationen zeugen von echt künstlerischem Geiste. Die einzelnen Abtheilungen sind je gleichmäßig, in untereinander verschiedenen angenehmen Farben gehalten, die Vitrinen und Auslagen hübsch — nicht überreich. Das bewußte, sichere Auftreten in der Farbgebung und im Arrangement ist ein charakteristisches Merkmal. Der Kunstgewerbetreibende und die Industrielle überhaupt kann hier in ästhetischer Beziehung Vieles lernen.

Da Frankreich seit langer Zeit in Sachen der Bekleidung, um mit dieser für die Menschen so wichtigen Industrie zu beginnen, tonangebend ist, findet man auch auf diesem großen Gebiete eine überflüssige Ausstellung geschaffen. Nicht daß alles, was Frankreich, zum Theil durch muthwillige Nachahmer beiderlei Geschlechts häßliches in dieser Richtung geboren und den noch größeren Narren anderer Länder als Erbe hinterließ, unsere Zustimmung hätte, nein; aber das muß jeder Unbefangene zugeben, daß gerade die diesjährige Frauenmode die schönste ist, welche seit Jahrzehnten die Runde machte. Man lehrt nach den verschiedensten Verirrungen zur einfachen Form und zum schönen Faltenwurf zurück. In der Anwendung der Stoffe ist dem Luxus breiter Spielraum gegeben. Englische Kleider stechen in jeder Hinsicht von den französischen ab. Einfacher Schnitt, praktische Farben oder dann, wenn John Bull einen Anlauf nimmt, eigenthümlich originelle Zusammenstellungen, wie schwarze Röcke mit gelbrothen Jackets und Goldknöpfen für Damen u. s. w. Die Herrenkonfektion, die Uniformen, Kinderkleider, die Pelzmäntel, sie stehen zu Hunderten da — Numme Zeugen des Glendes und seiner traurigen Folgen, dessen die Verfertiger und namentlich die Verfertigerinnen preisgegeben sind.

Der Schmuck durch Federn, künstliche Blumen, die für Paris so sehr bedeutsame Parfümerie sind entsprechend vorberichtet. Tausendlei Sachen weist die letzte Abtheilung auf, deren Verwendung, zum Glück ein Großtheil der Menschen nicht kennt. Welche hohe Bedeutung dieser Industrie gegeben wird, beweisen die vielen Medaillen und sogar Orden, welche die betreffenden Fabrikanten erhielten.

Die Möbelbranche — das Gebiet der Wohnzweirichtungen — macht einen günstigen Eindruck. Sowohl Franzosen als Italiener haben die Klippe glücklich umschifft, welche in dem unglückseligen Streben, stets Neues zu bringen, die deutsche Möbelindustrie zum Nachahmen des alten Nolosofabriks. Allerdings ist auch hier nur Reiches, Kurioses, Gezierthes ausgestellt — das Alltagsfabrikat für die Mittelstände ist weniger vertreten. Auffallend ist, daß die italienischen Möbel fast ausschließlich mit Schnitzerei, und mit Intarsien oder in Verbindung mit Malerei verziert sind.

Die Papierarbeiten sind ein Gebiet, das bei uns noch sehr ausbildungsbedürftig ist und es wäre gewiß nur zu wünschen, wenn auch in dieser Branche von unsern Museen Anschaffungen gemacht würden als nachahmungswürdige Beispiele für unsere Geschäfte. Ueberhaupt sollten von dort aus vermehrte Anstrengungen zur Förderung dieses Berufes gemacht werden.

Die Amerikaner bringen gute Korbmöbel zur Ausstellung, deren Formen allerdings, nebst den Sesseln überhaupt, auf ein sehr behagliches Leben schließen lassen. Die Haushaltungsmaschinen finden durch Amerikaner und besonders auch Franzosen zahlreiche Aussteller.

Eine interessante Abtheilung ist diejenige der französischen Teppiche und Tapeten. Mächtige Stücke Teppich in neuen Farben-weisen behaupten wohl in Harmonie und Zeichnung die Ehrenstelle, selbst unter den Produkten der Orientalen. Sehr reichhaltig sind die Tapeten. Das Streben, die kunstindustriellen Fortschritte allgemein zugänglich zu machen, bringt natürlich sofort auf den Gedanken der möglichst genauen Imitation kostbarer Stoffe durch minder werthvolle. Die raffiniert durchgeführte Färbung macht es heutzutage oft schwer, das ächte von unächtem Material zu unterscheiden. Wohl in keiner anderen Branche wird soviel in Imitation gemacht. Da findet man nachgemachte weiche Leder, Goldbrokat, Seidenstoffe, Gobelins, Gemälde mit sammt den Leisten u. s. w. in selbst sehr schöner Ausführung gedruckt; ähnlich ist es mit dem Wachstuch. Die englischen und amerikanischen Konkurrenten treten mit Ausnahme des Linoleums gegenüber den Franzosen zurück, denen das Wegbleiben der deutschen Fabrikanten, wie in manchen andern Branchen, nur zu staten kommt.

Von Frankreich, Italien, Oesterreich, England, Holland, Norwegen, Amerika, überhaupt fast allen Staaten, sind technische Arbeiten gebracht worden, die internationale Vergleich unter einander zulassen. Während die italienische Arbeit sich immer noch in erster Linie an die Imitationen der alten Sachen hält, bringen namentlich Oesterreich und Frankreich neuere Gebilde in reicher, prächtiger Vollendung. Die französischen Porzellane, die österreichischen verzierten Glasarbeiten sind bekannte Produkte — sie bieten nichts wesentlich Neues, als vielleicht die veruchte Anwendung der Platinaverflüchtigung in der Porzellandekoration, welche sehr schöne Effekte erzielt — allein man erfreut sich stets wieder an den herrlichen Gegenständen. Die dänischen und englischen Tagewerke sind fast in der Farbe, schwer in der Form. Die Vasenreliefs-Imitationen nach Faymann, Canova, Thorwaldsen sind bekannte hübsche Sujets, allein die Staffordshire Poteries können heute nicht mehr den Rang behaupten, den sie jahrelang besaßen. Die Holländer bringen ihre altberühmten Delftischen Kacheln in Form von Stoffeildarstellungen in Plüsch- und Holz-

einrahmung. Beachtenswerth sind die malerischen Sujets aus holländischen Landschaften, Thierszenen, Genrebildern gewöhnt, mit jener originellen breiten Behandlung von Licht und Schatten, in welchem und blauem Ton gehalten, die den Beschauer sehr angenehm berührt. Auch an Vasen und Lampenfüßen ist die gleiche Technik mit Geschick verwendet. In den vollplastischen Terrakottenfiguren liefern die Italiener weit das Beste, ihre malerische Kleidung, hübsche Veröfierung, graziöser Stellungen verwendend. Die neue florentinische — ich möchte sagen — Genrebildhauerei ist auch heute noch in den Bahnen des Kühn verwendeten Naturalismus, Damen mit dem Schleier vor dem Gesichte in Marmor gehauen, und ähnliche mehr sind Sujets, die glücklicherweise nicht jedermann als Kunstwert ansprechen. Dagegen ist in einer Reihe anderer Stücke frisches Leben mit einer Form vereinigt, die dem Wesen der Bildhauerei mehr entspricht.

Einen wirklich großen Eindruck machen die Leistungen der französischen Bronzekunst, wie man sie in solcher Reichhaltigkeit nicht leicht wieder zusammenfindet. Auch Russland, weniger gut Belgien, bringt eine Reihe jener feinen Ziergegenstände, die durch den angenehmen, warmen Ton des schönen Materials, das Spiel der Lichter, die malerische Wirkung der meist realistisch dargestellten Szenen aus dem Volksleben einen lieblichen Schmuck für die begüterten Klassen bildet. Auch bei der Bronze findet man nicht viel Neues, allein das ist auch nicht nöthig; wir sind leider nur zu ungesund verwöhnt, selbst bei der Wiederkehr anerkannt guter Leistungen stets nach Abwechslung, nach Fortschritt zu verlangen. Diese unglückliche Sucht bringt die blühendsten Kunstzweige in Verfall; Anzeichen hiervon finden sich auch vereinzelt in dieser Gruppe. Man stößt — glücklicherweise nur selten — auf gemalte Bronzen, wie beispielsweise bei einem Stierfessler, — da sieht man sogar das hervorquellende Blut am Bauch des Pferdes roth angegeben. Die Verwendung verschiedener getönter natürlicher Bronze kann ebenso wie die Verbindung mit Email an gewerblichen Gegenständen hübsche Effekte, die nicht hören, hervorbringen, allein das Bemalen raubt die benannten Hauptvorzüge des schönen Metalls. Es wäre zu bedauern, wenn die Polychromie jene Kunst zu Falle bringen würde. Man erkennt übrigens schwer bei den einzelnen Geschäften, wo die tüchtigsten künstlerischen Kräfte schaffen.

Auch in Kupfer wurde bekanntlich in letzter Zeit in Frankreich viel Gutes und noch mehr — Schlechtes gemacht. Das Kupfer der Aussteller ist in kolossalen und geringen Massen, allerdings in reeller Verarbeitung, aufmarschirt. Ueberhaupt repräsentirt sich die französische Metallbranche in ausgebreiteter, wie uns scheint vortheilhaftem Maßstabe. Ungemein vielseitig ist sie von der Bearbeitung des Erzes bis zur eleganten, getriebenen, ziselirten Kunstarbeit, dem monumental und gewerblichen Guß, sowie den zahllosen Artikeln, bei denen das Metall überhaupt Verwendung findet. Man hat dem französischen Metall aber auch räumlich Gelegenheit gegeben, sich günstig auszuzeichnen.

Die Italiener haben in schmiedeisernen Kunstarbeiten ebenfalls Günstiges gebracht. Auch das französische Glas erscheint in vielfacher Verwendung. Es findet sich unter Anderem eine Glascheibe von 7,63x4,10 Meter, eine Glasluge mit einem Durchmesser von 1,40 Meter, eine reiche Sammlung faconnirtes Glas u. s. w. In dekorativem Glas leisten die Oesterreicher das Beste, die Amerikaner haben hierin keine gefälligen Formen, ebenso wie in ihnen, mehr Metallwerth repräsentirenden Schmuckstücken. Norwegen hat sehr hübsche, durch verschiedenere Technik behandelte Silbergeschmuckstücke, Oesterreich reichhaltige Granatschmucksammlungen geliefert.

Aber alle diese ausländischen Staaten treten, gegenüber den großartigen französischen Abtheilungen, wenigstens äußerlich, zurück.

Lokales.

Den Inhabern von Arbeits-Nachweisedbürens der Handwerker- und kaufmännischen Vereine, soweit jene in Restaurationsträumen untergebracht sind, ist dieser Tage, der „D. Ostw.-Ztg.“ zufolge, eine Verfügung des königl. Polizeipräsidenten zu Berlin zugegangen, sich innerhalb einer kurzen Frist darüber zu erklären, ob sie den Arbeitsnachweis beibehalten wollen, in welchem Falle sie genöthigt sein würden, den Betrieb der Gastwirtschaft einzustellen. Viele dieser Arbeits-Vermittelungsbürens sind, namentlich im Gastwirthsgewerbe, naturgemäß in Restaurationsträumen untergebracht, wodurch sich die Kosten der Unterhaltung dieser Bürens nicht nur gering bemessen, sondern dieselben auch Ueberschüsse zu wohlthätigen Zwecken abwerfen. Die Vereine, die von der polizeilichen Maßregel betroffen sind, wollen alles aufbieten, dieselbe wieder rückgängig zu machen.

Es wird uns eine Postkarte folgenden Inhalts zur Veröffentlichung übergeben:

Wenn Sie bis morgen Sonnabend oder Sonntag Vormittag nicht regulär haben, verlange ich sofortige Räumung, die ich event. Montag in geeigneter Weise beantragen würde. Da Sie durch Streifen in die Lage gekommen sind, ist für mich unumkehrbar ein Grund, nachdem ich 2 Wochen vergeblich gewartet habe, jetzt unnothig vorzugehen. E. Osen, Zimmermeister, Mitglied der Innung, Berlin S., Louiseufer 44.

Wir überlassen unseren Lesern die Auslegung dieser lebenswürdigen Zeilen.

Von Herrn Rudolph Falb erhält die „Post. Ztg.“ folgende Zuschrift: Im „Deutsch. Reichsan.“ hat der Geheimregierungsath, Herr Prof. Dr. Förster, Direktor der königlichen Sternwarte, anlässlich eines fernem Erdbebens (wahrscheinlich jenes von Dschalant, das sich in der Nacht vom 11. zum 12. Juli auch auf der Sternwarte in seinen leiftesten Schwingungen noch bemerklich machte) auch meiner Auffassung über den Einfluß des Mondes auf diese und die atmosphärischen Erscheinungen gedacht und zwar in einer Weise, welche von den gänglich absprechenden Urtheilen, wie sie noch vor Jahren und zum Theil auch jetzt noch sachlicherseits oft in nichts weniger als akademischer Form geäußert wurden, sehr vortheilhaft abhilt. Ich kann hier nur bemerken, daß ich die in diesem Artikel geäußerten Anschauungen vollständig theile, aber auf Grund meines umfangreichen Beobachtungsmaterials und meiner zwanzigjährigen Beschäftigung mit diesem Gegenstande einzelnen allgemein gehaltenen Behauptungen durch sachliche Vertiefung eine bestimmtere Form zu geben im Stande bin. So zeigt es sich z. B., daß Fälle, die auf den ersten Blick

gegen die Theorie zu sprechen scheinen, wie jener jüritte vom 2. August 1855, bei näherer Beachtung des ganzen Verlaufes der damit verbundenen langen Reihe von zahlreichen Erschütterungen am Orte der Katastrophe wieder zu Gunsten derselben Zeugniß geben; so daß man sich zur Annahme gezwungen sieht, es bewirkten Hindernisse, welche durch die inneren Erdschichten dem mathematisch genauen Eintritte des ersten oder Katastrophenstoßes entgegenstehen, diese Nichtübereinstimmung; während sie im durchbrochenen Schloße nicht mehr bestehen, weshalb sich dann im Verhalten der darauffolgenden Stöße nach Zahl und Stärke ein genauerer Anschluß an die kritischen Tage ausspricht. Auf diesen Umstand, den ich fort und fort in verschiedenen Publikationen betonte, haben nun aber bisher meine Gegner gar keine Rücksicht genommen, so daß hier thatsächlich die „Wissenschaft“ auf meiner Seite steht. Was wir also bezüglich eines bestimmten Datums wissen, beschränkt sich auf die Kenntniß des Mondeinflusses im Allgemeinen, der in Wirklichkeit größer ist, als meine Gegner zugeben wollen. Und danach haben wir in jedem Einzelfalle von vornherein unser Urtheil zu bilden. Die entgegenstehenden Störungsurachen sind unserer Kenntnißnahme völlig entzogen. Demgemäß wird sich auch die wissenschaftliche Erwartung — und nur mit dieser habe ich es zu thun — auf das Verhältniß der berechneten Fluthwerthe beschränken und sich konsequenter Weise in gewissen Fällen steigern müssen. Daß dieser Standpunkt korrekt ist, wird jeder Unbefangene eingestehen, und die Natur selbst scheint sich diesen Unbefangenen anzugesellen. Von einer „überflüssigen Erregung“ dabei ist im intelligenten deutschen Publikum nichts zu bemerken. Wo aber, wie bei den Grubenkatastrophen, noch schärfere Ergebnisse thatsächlich zur Vorschein mahnen, wird sich weder eine überflüssige Erregung, noch der prophete Humor, sondern als virtus in medio die überall zweckmäßige Unfallversicherung durch verdoppelte Vorsicht von selbst einstellen. Rudolf Falb.

Im wissenschaftlichen Theater der „Arania“ hielt Herr Sophus Tromholt einen Vortrag. Den Gegenstand desselben bildete die Sonne. Gleich anfangs bemerkte der Herr Vortragende, daß unsere Kenntniß von der Sonne derjenigen, die wir vom Monde besitzen, entfernt nicht zu ver gleichen ist. Denn, während die Erde vom Mond nur 52 000 Meilen entfernt ist, beträgt der Abstand von der Sonne 400 Mal so viel. Während ein Schnellzug den Mond in sieben Monaten erreichen würde, müßte er bis zur Sonne weit über 200 Jahre fahren, und ein Billet zur zweiten Klasse würde nach unserem Tarif 10 Millionen Mark kosten. Ja, wenn ein Riesenkind auf Erden geboren würde, das seinen Arm bis zur Sonne ausstrecken konnte, um daran sich zu brennen, so würde es ein Greis werden, ohne den Schmerz zu fühlen; denn der Nervenzug würde weit über hundert Jahre gebrauchen, ehe er in der Zentrallstelle des Gehirns sich fühlbar machen könnte. Trotz dieser riesigen Entfernung ist es gelungen, ein Bild von der Sonne zu gewinnen. Schon vor einigen Jahrhunderten entdeckte Vater Scheiner Flecken in der Sonne. Man schenkte ihm jedoch keinen Glauben, da im Aristoteles nichts darüber zu finden sei. Doch hat man jetzt längst nachgewiesen, daß in der That dunkle Stellen, sogenannte Sonnenflecken, vorhanden sind. Einige derselben sind ganz regelmäßig und zeigen einen dunkeln Kern, umgeben von einer helleren Partie. Doch ist dieser Kern, obwohl er tief schwarz ausieht, keineswegs ganz dunkel. Er erscheint nur so im Vergleiche mit der ungeheuren Helligkeit der Sonne, neben welcher selbst das elektrische Licht schwarz erscheinen würde. Außer diesen regelmäßigen giebt es auch unregelmäßige Sonnenflecke, welche oft die merkwürdigsten Figuren zeigen. Auch verändern die Sonnenflecke ihre Gestalt, theilen sich, vereinigen sich u. s. f. Die Sonnenflecke haben meist nur eine kurze Dauer, lassen aber in ihrem Auftreten eine gewisse Periodizität erkennen, die mit anderen kosmischen Erscheinungen (so mit dem Nordlicht) und auch mit gewissen irdischen Vorgängen in einem auffälligen, noch nicht aufgeklärten Zusammenhange stehen. Außer diesen dunklen Stellen giebt es auch besonders hell leuchtende. Diese nennt man Sonnenfackeln. Sie sind immer in der Umgebung der Flecke zu finden, können aber auch ganz selbstständig auftreten. Licht in alle diese Verhältnisse brachte zum ersten Mal die Sonnenfinsternis von 1851. Man bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß um den schwarzen, durch den Mondschatten verurachten Kern der verfinsterten Sonne sich ein leuchtender Strahlenkranz (die Corona) herumlegt, an dessen Grunde rothe Flammen zuden. Diese Flammen, die man Protuberanzen genannt hat, sind in Wirklichkeit von der ungeheuersten Ausdehnung. Oft messen sie 20 000 Meilen; aber noch weit größere sind gefunden worden. Ihre Gestalt ist die mannigfaltigste. Bald gleichen sie riesigen Lanzen, bald Springbrunnen, bald explodirenden Massen. Ihre wahre Natur zu ermitteln, war dem Fernrohr nicht möglich, aber einer der einfachsten Apparate der Welt schaffte Aufklärung: das Spektroskop. Von der Untersuchung des bunten Regenbogenpektrums ausgehend, welches ein dreifachtes Glasprisma auf eine weiße Wand wirft, gelangt man zu der Methode, aus dem Fehlen und Auftreten bestimmter Erscheinungen im Farbenpektrum auf das Vorhandensein bestimmter chemischer Elemente zu schließen, und mit dieser seit den fünfziger Jahren ausgebildeten Lehre von der Spektralanalyse gelang es trotz der unfaßbaren Entfernung, die uns von der Sonne trennt, dieselbe auf ihre Bestandtheile hin zu untersuchen. So stellte man die Gegenwart mehrerer irdischer Stoffe auf der Sonne fest, entdeckte aber dort auch einen auf der Erde unbekanntem Stoff, den man Helium taufte. Die Protuberanzen erwiesen sich als bestehend aus Wasserstoffgas. Wenn man nun alle durch die verschiedenen Beobachtungsmethoden gewonnenen sicheren Ergebnisse zusammenfaßt, so gewinnt man folgendes Bild vom Bau der Sonne. In der Mitte befindet sich ein Kern, von dem uns nichts Näheres bekannt ist. Man nimmt meist an, daß er aus Gas besteht. Um denselben legt sich eine leuchtende Schicht herum: die Photosphäre. Sie ist ebenfalls gasförmig. Ab und zu brechen nun Gasmassen aus dem Kern hervor und reihen von unten her fürchterliche Schlünde in die Photosphäre, Schlünde, so groß, daß man die ganze Erdoberfläche hineinwerfen könnte, wie ein Steinchen in einen Krater. Diese Schlünde werden dann mit stark lichtbrechenden Massen ausgefüllt und erscheinen daher dunkel als Sonnenflecke. Ueber der Photosphäre schlagen dann die Protuberanzen hervor als schredliche Flammen. Oft am Grunde, so breit wie ganz Amerika, reden sie sich mitunter über 100 000 Meilen lang in den Weltraum hinaus und werden von rasenden Stürmen hin und her gepeitscht, bis sie sich wieder auf die Sonne zurückbeugen. Die äußerste Schicht der Sonne steht vielleicht mit ihr nicht in direktem Zusammenhang. Sie besteht aus einer wolkenartigen Staubschicht, aber jedes dieser Staubsörner ist so groß wie die Alpen oder die Apenninen und besteht aus metallischem Stoff. Keines Dichters noch so wilde Phantasie kann sich eine Vorstellung von dem graulichen Feuerwerk, von den entsetzlichen Explosionen machen, die auf der

der Gans beim Schlachten die Gurgel nicht zugehalten und ihr dadurch das Atmenholen möglich gemacht habe. Da der Thierarzt aber dabei blieb, daß die Luft auf einem anderen Wege in die Gans hineingekommen sei, hielt der Gerichtshof die Angeklagte für schuldig und erkannte auf eine Geldstrafe von 5 Mark.

Ein Eisenbahnunfall, der leicht ernste Folgen hätte haben können, unterlag gestern der Prüfung der ersten Ferienkammer des Landgerichts I. Der auf der Anklagebank befindliche Heizer Gustav Schröder wurde für denselben verantwortlich gemacht. Der Angeklagte fuhr am Morgen des 11. Januar d. J. den Personenzug von Frankfurt a. O. nach Berlin, welcher fahrplanmäßig um 6 Uhr 20 Min. hier eintrafen soll. Auf dem Niederschlesischen Bahnhof stand ein Arbeiterzug zur Abfahrt bereit, der sich um einige Minuten verspätet hatte und da der vom Angeklagten geführte Zug zu früh eingelaufen war, so befanden sich beide Züge für eine Zeit lang neben einander auf dem Bahnhofe. Der Angeklagte hatte zwei, auf einem dritten Geleise stehende Postwagen zu holen und seinem Zuge einzureihen, er that dies mittelst der Maschine. Hierbei soll er das Signal des Rangiermeisters nicht abgewartet haben, ist mit der Maschine zu früh abgefahren und in den Arbeiterzug hineingerathen. Der Zusammenstoß war ein so gelinder, daß alle Passagiere mit dem Schrecken davonkamen, die Maschine und zwei Wagen erlitten aber erheblichen Schaden. Der Angeklagte bestritt zwar, daß er sich einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht, der Gerichtshof gewann aber aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung von seiner Schuld und verurteilte ihn zu zehn Tagen Gefängnis.

Entscheidungen des Reichsgerichts. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 15. Juli. (Vom Züchtigungsrecht.) Vom Landgerichte Götting wurde am 19. März der Lehrer Paul Willweber in Friedrichroda wegen vorläufiger Körperverletzung in Veranlassung der Ausübung seines Amtes (§ 340 S. 1. S. B.) unter Annahme mildernder Umstände zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. Nach einem herzoglich loburg-pommerschen Geleise vom Jahre 1872 ist den Lehrern gestattet, dies Züchtigungsrecht auszuüben, aber nur in angemessener, nicht schädlicher und die Gesundheit nicht gefährdender Weise. Zwei Jahre vor dem Erlass dieses Geleises hatte das Ministerium an die Bezirkschulinspektoren Anordnungen erlassen, wonach eine humane Behandlung der Kinder und der Wegfall jeder Züchtigung die Regel und nur in Ausnahmefällen die Züchtigung zugelassen sein sollte. Diese Anordnungen sind, wie behauptet wird, den einzelnen Lehrern mündlich mitgeteilt worden und auch wohl nach dem Geleise von 1872 noch als Richtschnur angesehen worden. Das Landgericht legte wenigstens bei Beurteilung des vorliegenden Falles Gewicht darauf. Der Angeklagte Lehrer W. ließ sich am 30. Oktober v. J. von seinen Schülern die schriftlichen Arbeiten vorlegen und gab dabei dem Knaben K., dessen Arbeit ungenügend war, ein Paar Ohrfeigen. Zu beachten ist hierbei, daß die oben erwähnte Verordnung verbietet, die Kinder am Kopfe zu berühren. In der nächsten Stunde war Rechenunterricht, und jener Knabe konnte ein Gemüthlich nicht lösen, wollte auch die ihm vorgeschriebene Ausrechnung nicht nachsprechen. Der Angeklagte befaß dem Knaben, sich über die Bank zu legen und prügelte ihn dann mit einem elastischen Stöckchen. Dann wiederholte er diese Operation in kurzen Zwischenräumen mehrmals, wobei aber der Knabe sich nicht ordentlich über die Bank legte. Die Folge hiervon war, daß die Hiebe nicht nur aufs Gesicht, sondern auch auf andere Körperteile fielen. Die eine ärztliche Untersuchung ergab, hatte der Knabe Verletzungen am Gesicht, eine Geschwulst am Oberlippen, Strichen am Rücken und eine Anschwellung an der Schulter. Der Gerichtshof erachtete hierin eine Körperverletzung und war eine vorläufige Begründung wurde diese Annahme damit, daß den Lehrern nur ein mäßiges Züchtigungsrecht zustehe und daß sie nur auf das Gesicht schlagen dürften. Die Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes wurde namentlich darin gefunden, daß der Angeklagte den Knaben wiederholt schlug und zwar, während derselbe nicht auf der Bank lag, sondern sich hin und her bewegte. Wenn der Angeklagte, so hieß es in den Gründen, seine Instruktion kannte, so wußte er auch, daß er die Grenze des Züchtigungsrechtes überschritt, deshalb wurde § 340 (Vorläufige Körperverletzung im Amte) für anwendbar erklärt. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten zugebilligt, weil er durch die Wiederpenitenz des Schülers gereizt war und weil durch die Verletzungen die Gesundheit des Letzteren nicht gefährdet war. — In der Revision des Angeklagten, welche dem 3. Strafsenat des Reichsgerichts zur Entscheidung vorlag, wurde der Mangel der Vorläufigkeit geltend gemacht, welcher die Anwendung des § 340 ausschließt. Ferner wurde geltend gemacht, die mündlichen Vorschriften des Bezirkschulinspektors seien keine gesetzlichen Normen, und die Ministerialverordnung von 1870 sei dem Angeklagten gar nicht bekannt gegeben worden. — Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung der Revision und bemerkte, daß Jeder zu bestrafen sei, der ohne Recht Jemanden am Körper verletzende. Die Verordnung von 1870 bestehe zu Recht, weil sie ein Ausfluß der Volksgewalt sei, und die rohe Mißhandlung seitens des Angeklagten stehe im Widerspruch mit dem Geleise. — Dennoch hob das Reichsgericht das Urteil auf und zwar mit folgender Begründung: Es ist zwar festzustellen, daß der Angeklagte den Knaben mißhandelt und nicht bloß auf das Gesicht geschlagen hat, aber in der Urtheilsbegründung ist nicht genügend festgestellt, daß er dies schädlich und mit dem Bewußtsein, andere Körpertheile als das Gesicht zu treffen, gethan hat. Diese Feststellung war aber zur Anwendung des § 340 erforderlich. Uebrigens ist auch davon auszugehen, daß die Vorschriften des Züchtigungsrechtes, welche gegeben sind im Hinblick auf Geleise und vorchriftsmäßig erlassene Instruktionen, nicht auf mündliche Angaben gegründet werden können.

Leipzig, 15. Juli. (Eine ländliche Idylle.) Am 13. August v. J. war in dem schlesischen Dorfe Hünern Feuer in einer Feldscheune ausgebrochen. Der Erbscholtzeheiser und Rittergutsbesitzer Dochmuth in dem Nachbarorte Polanowitz hatte das Gespann zu der Spritze zu stellen, wollte dies aber nicht thun. Als nun der Schöffe Jänich auf seinem Hofe erschien und u. a. die Worte gebrauchte: „Ich befehle es Ihnen“, da wurde er ungemüthlich und sagte: „Hier habe ich zu befehlen, was wollen die verfluchten Bauern?“ Dann machte er sich gemeinschaftlich mit seinem Hofmeister Ulrich über den Schöffen her und prügelte ihn unter Schimpfworten durch. Die Folge davon war, daß das Landgericht Breslau die beiden Männer wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, wegen Beleidigung und wegen Verweigerung von Hilfe bei gemeiner Gefahr (§ 360, 100 S. B.) zu längerer Gefängnisstrafe und zu Geldstrafe verurteilte. — Infolge der von dem Angeklagten eingeleiteten Revision, in welcher bestritten wurde, daß Jänich in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes war, als er die Stellung von Herden erzwingen wollte, hob das Reichsgericht (4. Strafsenat) das Urteil auf und verwies die Sache in die erste Instanz zurück.

Soziale Uebersicht.

In die deutschen Müllegesellen. Kollegen! Der am 9. und 10. Juni in Eisenach abgehaltene Müller-Kongress ist fast beinahe vergessen. Es waren durch 17 Delegirte gegen 1000 Müllegesellen vertreten und wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, einen Verband deutscher Müllegesellen zu gründen, mit aller Entschiedenheit für die Interessen derselben einzutreten, sowie mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln für den-

selben zu agitiren. Kollegen! Trete alle ein in den Verband; wir müssen einen Gedanken haben und der sei: unsere Lage zu verbessern. Geschlossen sind wir alles, einzeln nichts! Ueberall realitäts in unserem Gewerbe, jeder Geselle schüttele seinen Schlaf ab; wir sind gezwungen, uns zu vereinigen, um ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Wir müssen die 18stündige Arbeitszeit abschaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, fordere ich jeden Gesellen, der Interesse zur guten Sache und noch Liebe zu seinem Gewerbe hat, auf, sich dem Centralverband deutscher Müllegesellen anzuschließen. Mit einem herzhaften „Gut!“ grüße alle Kollegen von Rath und Fern Louis Behold, erster Vorsitzender des Verbandes deutscher Müllegesellen, Eisenach, Katharinenstr. 62. In Berlin ertheilt nähere Auskunft C. Wille, Verlebergerstr. 22, und mögen sich dafelbst alle Kollegen melden, welche dem Verband beitreten wollen.

Achtung! Gelder zum Streifonds der Maurer werden auf folgenden Stellen entgegengenommen:

- im Norden Reherstr. 28,
- Ackerstr. 109,
- Moabit Birkenstr. 24,
- Westen Bülowstr. 52,
- Südwest Steuermühlstr. 24 bei Marzigewerk,
- Südost Dorstr. 11,
- Admiralstr. 27 bei Wagner,
- Osten Schloßstr. 61,
- Rüdersdorferstr. 8,
- Koppenstr. 71 bei Braun,
- Zentrum Klosterstr. 98,
- Dresdenerstr. 116 im Zentralbureau.

Sämmtliche Stellen werden Sonnabends von 7 bis 10 Uhr Abends und Sonntags von 8 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet sein.

Versammlungen.

Der Wahlverein für den V. Berliner Reichstagswahlkreis hielt am Mittwoch seine Generalversammlung im „Victoria-Restaurant“, Münzstr. 11 ab. Nachdem sich die Mitglieder zu Ehren des verstorbenen Genossen Hasenclever von den Seiten erhoben und das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und genehmigt worden, erstattete der erste Vorsitzende Fritz Berndt den Rechenschaftsbericht über das verlossene Vierteljahr. Es haben in dieser Zeit 7 Versammlungen stattgefunden; die Tagesordnungen derselben waren folgende: 1. Sozialismus und Darwinismus; 2. Die Aufgaben des Wahlvereins; 3. Rationalökonomisches; 4. Die beschlossenen Klassen im Entwurf zum bürgerlichen Gleichbuch; 5. Ueber Parlamentarismus; 6. Die Zerlegung der bürgerlichen Parteien; 7. Arbeiter- und Handwerker-Bestrebungen. — 4 von diesen Versammlungen wurden ausgesetzt; nur in 2 Fällen wurde Beschwerte erhoben, die jedoch stets zurückgewiesen wurde. Der provisorische Kassirer verlas hierauf den Kassenericht; die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Buchführung. Hierauf tritt die übliche Pause von 10 Minuten zur Aufnahme neuer Mitglieder ein, nach deren Beendigung der 2. Punkt der Tagesordnung durch die Wahl des Herrn Fritz Post, Lichtenbergerstr. 17, als Kassirer, des Herrn Holzmann als zweiten Schriftführer und des Herrn Sajewski als stellvertretenden Kassirer seine Erledigung findet. Die Errichtung des letzteren Postens bedingt eine Statutenänderung, die von der Versammlung genehmigt wird. Desgleichen wird der Wortlaut des § 1: „Ausflügelung und Agitation für einen Kandidaten, der für Recht und Wahrheit eintritt“, weil nichtsagend und schwankend, umgeändert in: „... für einen sozialdemokratischen Kandidaten“. Es werden hierauf drei Revisoren — die Amtszeit der alten ist statutengemäß abgelaufen — gewählt, und zwar die Herren Zeiler, Erdmann und Leschner. Es stand hierauf folgender Antrag zur Debatte: Es wird beantragt, den 5. Wahlkreis in 4 Bezirke zu theilen, in denen abwechselnd Wanderversammlungen abzuhalten sind. Die Versammlung ermächtigt ferner den Vorstand, Einladungen zu diesen Versammlungen drucken zu lassen, welche die Mitglieder in den ihnen vom Vorstand bezeichneten Häusern jedes Mal zu verbreiten haben. Nach kurzer Debatte wurde der Antrag angenommen. Es wurde ferner beschlossen, an einem der nächsten Sonntage einen Ausflug der Mitglieder mit ihren Familien zu veranstalten. Ort und Zeit wird später bekannt gegeben werden. Nach Erledigung einiger Anfragen betreffend die Verabreichung des Abonnementspreises des „Berl. Volksbl.“ wurde die Versammlung geschlossen.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß zu ihrer Bequemlichkeit zwei Zahlstellen eingerichtet sind, in denen die Beiträge entgegen- und neue Mitglieder aufgenommen werden. Die Zahlstellen, die nur Sonntags von 10 bis 12 Uhr geöffnet sind, befinden sich: 1. Zahlstelle bei Otto Erdmann, früher W. Saugl, Restaurant, Weinstraße 22. 2. Zahlstelle bei Kuhlmeijer, Restaurant, Neue Friedrichstr., Ecke Rosenstraße.

Der sozialdemokratische Wahlverein des 6. Berliner Reichstagswahlkreises hielt am Montag, den 15. ds. Mts., in Schröder's Restaurant (Weddingpark) eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes und Fragekasten. Vor Beginn des Vortrages erwähnte der Vorsitzende das Dahinscheiden des früheren Vertreters des 6. Berliner Reichstagswahlkreises Wilhelm Hasenclever und ersuchte die Anwesenden, zu Ehren dieses edlen Volksmannes sich von ihren Plätzen zu erheben. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Max Schippel hielt einen äußerst lehrreichen Vortrag über die Arbeiter und die Sozialreform. Im „Verschiedenen“ wurde ein Antrag gestellt, den früheren Vorsitzenden Reimold vom Verein auszuschließen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen; ein anderer Antrag, dem internationalen Kongress ein Glückwunschtelegramm zu senden, wurde abgelehnt, weil man das Geld zur Reichstagswahl besser gebrauchen könne. Hierauf machte der Vorsitzende die Witthe bekannt, welche ihre Lokale zu Versammlungen des Wahlvereins nicht hergeben. Es sind dies: Victoriaaal, Verlebergerstr. 13; Artushof, Verlebergerstr. 11; Faustmann, Invalidenstr. 13; Tange, Gartenstraße 13; Puhmann, Schönhauser Allee, und Schwarzmüller, Kolbergerstraße. Nachdem der Fragekasten erledigt war, wurde die Versammlung geschlossen.

Kohrleger-Versammlung. Am Montag, den 15. Juli, Abends, fand eine große öffentliche Generalversammlung der Kohrleger und Helfer Berlins und Umgegend in der Lohhalle, Friedrichstr. 112, statt. Dieselbe war von circa 800 Personen besucht. Das Thema: „Sind die Forderungen der Kohrleger gerecht“ stand auf der Tagesordnung. Der Einberufer Herr A. Beder eröffnete die Versammlung um 9½ Uhr und schritt sodann zur Wahl eines Bureaus. Es wurden folgende Kollegen einstimmig gewählt: J. Redner, A. Beder, C. Breitholz und Em. Tolsdorf. Es ergriff zuerst das Wort Kollege Redner. Derselbe kritisierte die Lage der Kohrleger, sowie der Helfer im Kohrlegerfach und wies darauf hin, wie gesundheitschädlich die Arbeit der Kohrleger und Helfer ist. Im Winter in den zugigen Neubauten, sowohl in der Erde im Grundwasser, die Einathmung der schädlichen Weidämpfe, der Umgang mit Nennige und Bleiweiß, der täglichen Beschäftigung in Kohlen- und vergifteten Spiritusdunst, in Kloaken und so weiter. Redner wies darauf hin, was für Verantwortlichkeiten einem Kohrleger aufgebürdet werden, und doch weist man ihn verächtlich ab, weil er eine kleine mäßige Verbesserung seiner Lage zu erringen sucht. Derselbe hebt hervor, daß sämmtliche Arbeitgeber Berlins, jeder einzeln brieflich eingeladen war, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Sie sind jedoch nicht erschienen. Daraus geht hervor, daß die Herren auf eine Einigung nicht eingehen wollen, daher müssen nun die Kohrleger und Helfer wissen, was jetzt zu thun ist. Es wurde nun noch die Innung und ihre Machination besprochen, woraus hervorging, wie man sich derselben gegenüber zu verhalten hat. Nach einer Pause von 5 Minuten ging man zur Diskussion über, welche eine sehr lebhaft war. Sämmtliche Redner sprachen sich für die vollständige Durchführung der Forderung aus; es wurde hervorgehoben, daß zwar einige Arbeitgeber freiwillig die Löhne erhöht haben, wodurch zu sehen ist, daß sie den Arbeitnehmern entgegenkommen wollen. Aber gerade die Innungsunternehmer waren dagegen, weil sie die Forderungen rundweg abgelehnt haben. Es wurde nun eine Resolution verlesen, welche lautete, die jetzige Lohnkommission aufzulösen, und dafür eine Agitationskommission von 3 Mann zu wählen, um Gelder zu sammeln, damit wir unsere Forderungen zur Durchführung bringen können. Diese Resolution wurde verworfen; dagegen der Antrag, die jetzt bestehende Lohnkommission, so wie sie jetzt ist, ferner bestehen zu lassen, mit großer Majorität angenommen. Es kamen sodann noch mehrere interne Sachen zur Sprache. Auch eine Mahregelungsangelegenheit. Es ist ein Delegirter, welcher bei einem Klempnermeister als Kohrleger beschäftigt war, aus der Arbeit entlassen, weil derselbe einige Unterstützungsbeiträge gesammelt hat. Es wurde nun noch folgende Resolution angenommen: „Die heutige, in der Lohhalle tagende öffentliche Versammlung der Kohrleger und Helfer Berlins beschließt, voll und ganz für die gestellten Forderungen einzutreten und bei angebrachter Gelegenheit obige Forderungen mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zur Durchführung zu bringen.“ Mit einem dreifachen Hoch auf die gute Sache, in welcher die Versammlung begeistert einstimmte, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Verein zur Wahrung der Interessen sämmtlicher Lohrleger Berlins und Umgegend hielt am 15. d. M. im Lokale des Herrn Enadt seine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Zweck und Nutzen der Verkürzung der Arbeitszeit. Referent: C. Birch. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. Zum ersten Punkt legte Herr Birch in durchaus sachlicher Weise die Verkürzung der Arbeitszeit und den Nutzen, den die Arbeiter selbst daran haben, dar. Er meinte, bei den jetzigen Lohrbewegungen trete erfreulicher Weise immer eine Forderung hervor, und diese sei auf Verkürzung der Arbeitszeit gerichtet. Denn dadurch würde der kolossalen Ueberproduktion ein Damm entgegengeleitet und es könnte auch die große Reserve-Armee — in Deutschland annähernd 1 Million! — Beschäftigung erhalten und konsumtionsfähig gemacht werden. Die Reserve-Armee rekrutire sich hauptsächlich aus den durch die Dampfmaschinen auf die Straße gesetzten Arbeitern. Denn im Jahre 1886 waren schon doppelt so viel Maschinen im Betrieb, als sämmtliche männliche Personen auf der Erde mit den Händen zu schaffen im Stande waren. Dieses sind unheilbare Zustände. Dadurch aber, daß das Kapital über die ungeheuren Kräfte des Dampfes, allein verfügt, ist Einzelnen das Wohl und Wehe von tausenden Arbeitern in die Hand gelegt, und der Kapitalist sucht nur seinen eigenen Vortheil zu erringen und damit sich die Dampfkraft noch mehr reinit, wird die Arbeitszeit soviel wie möglich zu verlängern gesucht. Daß die lange Arbeitszeit auch in sanitärer Hinsicht nachtheilige Wirkungen auf das Leben des Arbeiters ausübt, haben wir bei Betrachtung des Alters- und Invalidenalters gesehen. Ein Arbeiter wird im Durchschnitt das 45. Lebensjahr nicht erreichen. Dagegen bringen es Pastoren, Förster etc. bis zum 70. Lebensjahre und darüber hinaus. Infolge dessen müssen auch die Arbeiter darauf bedacht sein, sich eine möglichst kurze Arbeitszeit zu erringen. Im gleichen Sinne sprachen noch die Kollegen Jungermann, Schüller und Kahrhaft und legten den Kollegen noch ans Herz, daß, da unter General doch nur sardonisch betrieben wurde, so mühten sie erst recht darauf bedacht sein, eine kurze Arbeitszeit zu erringen. Zum Punkt „Verschiedenes“ wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Arbeitsnachweis besser in Anspruch genommen werden sollte, da augenblicklich viele Stellen frei sind. Schluß 11½ Uhr.

Der Baderstreik hat eine merkwürdige Wirkung gehabt. Wir lesen darüber in der „Volks-Zig.“: Die alte Baderinnung und die „Concordia“, die Führervereine der Badervereinigungen „Germania“ und „Altenania“, welche sich sonst überaus feindselig gegenüberstanden, stehen auf einmal Schulter an Schulter. Obermeister Kunze von der „Germania“ lud die „Concordia“ nach dem Mehlhause zu einer gemeinsamen Versammlung ein, übernahm dort selbst den Vorsitz, das Referat über den Streik übertrug er aber Herrn Obermeister Gemeinhardt von der „Concordia“. Da bisher fast nur Berichte über die Gesellen-Versammlungen an die Öffentlichkeit gelangt sind, entnehmen wir folgendes einem Bericht der „Baderzeitung“ über die Meister-Versammlung: „Obermeister Gemeinhardt führt aus, daß man dem Gesellenauschuß die Undurchführbarkeit der Anträge klar gelegt habe. Die Meisterschaft müsse an der Arbeitszeit von 10 Uhr Abends bis 12 Uhr Mittags festhalten, in welcher Zeit ein Schoß weisse Waare und zwei Schoß Brot zu schaffen seien, welche Arbeitsleistung wohl durchschnittlich bei den meisten Baderen zutreffend. Die Arbeitskräfte seien doch verschieden, indem ein Geselle vielleicht 8 Stunden, der andere 12 Stunden zu derselben Arbeitsleistung benötigte. Es wurde dem Gesellenauschuß ferner bedeutet, daß eine bestimmt abgegrenzte Arbeitszeit doch nicht zu vereinbaren sei, was die Vertreter der Gesellen auch zugaben. An den Lohnforderungen der Gesellen seien dann aber doch die Verhandlungen gescheitert. „Kollege“ Manegold sagt u. a.: „Die Forderungen seien nicht etwa nur von Badergesellen gestellt worden, sondern in der Versammlung seien auch viele andere streikende Arbeiter gewesen, und von solchen und nicht arbeitenden Badergesellen wolle man sich keine Forderungen dikturen lassen. Der Abgeordnete Nasser selbst, als er ihn gefragt, ob die in Arbeit stehenden Gesellen solche Beschlüsse gefaßt hätte darauf mit „Nein“ geantwortet, und ein anderer Geselle habe erklärt, daß die gestellten Forderungen seitens der Meister unannehmbar seien. Wenn man die vom Bader geführten Bücher zur Hand nehme, so ersehe man, daß die Meihen seit Jahren um das Dreifache, die Gesellenlöhne um die Hälfte gestiegen, die Einnahmen dagegen um die Hälfte zurückgegangen seien und Mancher heut zu Tage mit einer Unterbilanz arbeite. Die jetzige Gesellenbewegung basire auf sozialistischen Bestrebungen, welche sich darin dokumentiren, daß man einen sozialdemokratischen Abgeordneten nach Paris zum Sozialistenkongress schicke. Er sei überzeugt, daß die seitens der beiden einmüthig vorgehenden Baderinnungen getroffenen Maßnahmen nichts befürchten ließen, ohne daß man trotz des Generalstreiks der Gesellen an den Germaniaverband zu appelliren brauche, welcher in wenigen Tagen viele jüngere Gesellen und Lehrlinge nach Berlin senden würde. — Obermeister Kunze befürchtet ebenfalls nichts vom Generalstreik; es seien viele Gesellen da, welche gern arbeiten möchten, und täglich sei er von solchen besucht worden, welche dringend Arbeit verlangten. Die ganze Agitation gehe von zwei Männern aus, von denen der Geselle Pfeiffer schon seit zwanzig Jahren nicht mehr in einer Badstube gearbeitet und dem die Hezerei unter den Gesellen so viel Geld eingebracht, um davon wieder ein paar Wochen leben zu können. Der Obermeister eruchte die Versammlung, bei eintretendem Bedarf von Gesellen sich an die Sprechämter der beiden Innungen zu wenden, einmüthig der Postkarte, Kohrpost oder Telegramm (Nr. 971). In ähnlichem Sinne sprachen Obermeister Gemeinhardt und eine andere Redner. — „Kollege“ Manegold führt nochmals in von Beifall unterbrochener Rede aus, daß, wenn die Herren Gesellen nicht arbeiten wollen, sie ruhig streiken mögen; gerade in der jetzigen allgemein rauhen

Geschäftigkeit könne man in fast jeder Bäckerei einen oder zwei Mann entbehren. Er sei dafür, sich an keine Bedingungen zu halten und von den Forderungen nichts zu bewilligen."

Die freie Vereinigung der Vergolder und Fachgenossen hielt am 15. d. Mts. in Scheffer's Salon, Inselstraße 10, ihre regelmäßige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Kassenbericht. 2. Neuwahl des ersten Vorsitzenden. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Bericht der Tarifkommission. 5. Verschiedenes. Nach Verlesen des Protokolls, welches angenommen wurde, ertheilte der Vorsitzende dem Kassirer das Wort. Es ergab sich eine Einnahme des letzten Vierteljahres von 184,65 M., eine Ausgabe von 266,35 M., mithin ein Defizit von 81,70 M. bleibt ein Bestand von 218,16 M. Da dieses von den Kassirern für richtig befunden wurde, ertheilte der Vorsitzende dem Kassirer Decharge. Der bisherige 2. Vorsitzende Kollege Richard Möhring wurde zum ersten, und Kollege Oskar Meyer zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Zu Punkt 3. ließen sich eine wesentliche Anzahl Kollegen als Mitglieder aufnehmen. Es zeigt dieses, daß die Kollegen erkannt haben, wo ihre Interessen vertreten werden und daß wir nur durch eine starke Organisation unsere Lage verbessern können. Zu Punkt 4 wurde der Bericht der Tarifkommission durchberathen. Es wurden noch verschiedene Änderungen an den aufgestellten Preisen vorgenommen. Der vorgeschriebene Lohn wurde von der weiteren Beratung Abstand genommen und zu demselben Zweck eine außerordentliche Versammlung zum Montag, den 29. d. M., bei Scheffer festgesetzt. Ein Antrag, im Norden bei Peterjohn, Veteranenstr. 23, eine Zählstelle zu errichten, wurde einstimmig angenommen. Derselbe nimmt zu jeder Zeit Mitglieder auf und Beiträge entgegen. Dem kranken Kollegen W. Nise wurde eine Unterstützung von 15 M. gewährt.

Wir erhalten folgendes Schreiben: In einem großen Theile der sogenannten freimüthigen Presse befindet sich in der Dienstags-Nummer die unsinnige Notiz, daß die Drucker der Luxuspapierfabriken Berlins einen Streik vorbereiten, wobei bemerkt ist, daß die Drucker dieser Branche einen wöchentlichen Lohn von 40-45 Mark bei neunstündiger Arbeitszeit haben. Man weiß in der That nicht, ob man diese Notiz für einen Witz halten soll oder ob der vermuthlich aus der Provinz zugewandte Einsender, welcher wahrheitsgemäß auch nachman ist, von der ausnahmsweisen Dipe gelitten hat. Bewundern muß man aber, daß die Presse, welche sich rühmt, für das Wohl der Arbeiter einzutreten, solche zynische Notizen, und sei es auch nur als Ländchen, aufnimmt, ein Beweis, daß keine Gelegenheit zu dumm ist, um den Arbeitern eins auszuwaschen. Sollte es dieser Presse in der Zeit der sauren Gurken wirklich an Stoff fehlen, so möge man sich nach den Versammlungen der Arbeiter bemühen, um wahrheitsgetreue Berichte zu bringen. Jedoch man merke die Absicht, daß alle Bemühungen der Arbeiter, und seien dieselben noch so gerechtfertigt, mit Roth beworfen werden müssen. Der Herr Einsender hätte besser gethan, seine Nase auch in die Versammlungen dieser glorreichen Branche zu stecken, statt den Damen zu Hilfe zu nehmen. Bis jetzt weiß wenigstens noch kein Luxusdrucker von einem Streik, und wenn derselbe Herr sich über die Löhne orientiren will, so steht ihm nach Angabe seiner Adreße statistisches Material zur Disposition. Außerdem wird jeder Drucker in Berlin dem Herrn sagen können, daß seine Angaben böswillige Erfindung sind, vielleicht berechnet, die Steuerbehörde auf größere Einnahmequellen hinzuweisen, sowie die im Abnehmen begriffene Lehrlingszuchterei zu beleben. Wenn der Herr die Freundlichkeit haben wollte, eine Aktiengesellschaft ins Leben zu rufen, um den Luxusdruckern den Betrag nachzahlen, welcher an seiner Angabe fehlt, so würde sich das Geschäft mit circa 100 pCt. rentiren. Bemerkte sei hierbei noch, daß die Notiz selbst auf diejenigen Kollegen, welche den Verbesserungen in unserer Branche nicht sehr hold sind, einen lächerlichen Eindruck gemacht hat. Sollte in Zukunft wieder eine Versammlung der Luxusdrucker stattfinden, so ist der Herr schon jetzt dazu eingeladen, vorausgesetzt, daß derselbe so viel Takt besitzt, vorher seine Visitenkarte abzugeben.

Aufgelöst. Die am 17. Juni in Jordan's Salon von etwa 300 Personen besuchte Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den ersten Berliner Reichstagswahlkreis, in welcher Rechtsanwalt Stadthagen sprach, wurde bei der dem Vortrage sich anschließenden Diskussion durch den überwachten Polizeioffizier auf Grund § 9 des Sozialistengesetzes aufgelöst. Näherer Bericht folgt.

Von den Maurern Spandaus wird berichtet: Zu der gestern Abend im Hotel zum Rothen Adler stattgehabten Maurer-Versammlung hatten sich etwa 80 Gesellen eingefunden. Nachdem ein Bureau gewählt und zum Vorsitzenden Herr Albert Grothe ernannt war, referirte derselbe über den Werth einer Vereinigung der Maurer Spandaus und der Umgegend. Er beleuchtete zunächst in Rücksicht auf die diesigen Verhältnisse die Höhe der Maurer und führte aus, daß, da die Miethspreise schon so hoch seien wie in Berlin und die Lebensmittel hier bekanntlich sogar theurer seien als dort, der Verdienst durchweg besser werden müßte. Obwohl im Allgemeinen jetzt gegen 50 Pfennig Stundenlohn gezahlt würde, gäbe es doch noch Gesellen, welche nur 30 Pfennig erhielten. Das schlimmste wäre es, daß im Herbst die Meister den Stundenlohn nicht kürzten. Um das zu verhindern, müßte ein Minimallohn für alle Maurergesellen festgesetzt werden, der niemals, auch im Herbst und Winter nicht herabgesetzt werden dürfte. Um in diesem Sinne die Lage der Gesellen verbessern zu können, sei ein einmüthiges Zusammengehen derselben notwendig, und dies könnte nur durch eine feste Vereinigung bewirkt werden. Der Referent betonte dann, daß es nicht der Zweck derselben sei, einen Streik zu provoziren, sondern auf dem Wege gütlicher Verhandlungen mit den Meistern eine Verbesserung ihrer Lage anzustreben. Die Versammlung stimmte den Ausführungen des Referenten bei und die Gründung einer Vereinigung der Maurer wurde beschlossen. Die Mehrzahl der Anwesenden erklärte sich zum Beitritt bereit. Die Statuten, welche von der zu diesem Zweck eingesetzten Kommission aufgestellt waren, wurden verlesen und von der Versammlung im Allgemeinen gutgeheißen. Aus demselben ging hervor, daß die Vereinigung sich auch die Belehrung der Mitglieder in sachlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten zur Aufgabe gemacht hat. Auch sollen, je nach den Verhältnissen, Unterstützungen an bedürftige Genossen gewährt werden. Die Statuten sollen der Polizeiverwaltung zur Genehmigung vorgelegt werden. Nachdem der Vorstand gewählt war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sache der Maurer geschlossen.

Ladenwände. Am Sonnabend fand hier eine Arbeiterinnenversammlung statt. Als Referentin war Fräulein J. Jagert-Berlin erschienen. Man kann mit Recht behaupten, daß die bloße Ankündigung, daß hier eine Frauerversammlung stattfinden sollte, ungeheures Aufsehen hervorgerufen hat. Vor Beginn der Versammlung war das Versammlungslokal bereits überfüllt. Tausende suchten noch vergebens in den Saal zu gelangen. Um 8 Uhr wurden jedoch die Saalthüren wegen Ueberfüllung geschlossen. Es zeigte sich, daß, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen nur wollen, kein Verbot im Stande ist, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Datten doch drei der größten Tuchfabriken Sonnabend beim Lohnzahlen bekannt gemacht, daß derjenige, welcher die Frauerversammlung besucht, am Montag entlassen würde. Hätten die Herren Fabrikanten das am Montag durchgeführt, so hätten sie getrost ihre Thore schließen können, denn von den hier am Orte beschäftigten 2000 Frauen waren mindestens 1800 erschienen. — Die Versammlung selbst hatte einen sehr guten Verlauf genommen und wurde das Referat des Fräulein Jagert des Oesteren durch wahre Beifallsstürmen unterbrochen. Zum Schluß ließen sich einige Arbeiterinnen nicht nehmen, durch stürmische Umarmung Fräulein Jagert

auszuzeichnen. — Das Beste sollte aber erst in der Diskussion kommen. Zu derselben meldete sich Herr Pastor Budj zum Wort. Seine Ausführungen waren so unglücklich, daß er von vornherein die Versammlung gegen sich hatte; vollends aber brach der Sturm der Entrüstung los, als er sich zu Beleidigungen der Versammlung hinreißte. Er meinte nämlich, daß die Arbeiterinnen selbst schuld an ihrem Elend seien, denn man trübe in den diesigen Arbeiterfamilien nicht mehr Christenkind, sondern solche, welche schlechter als die Kaffernkinder wären, die Wohnungen strotzen von Schmutz und ein wahrer Pesthaufen dringe dem Eintretenden entgegen. Das alles liege aber nur an der Leichtsinngigkeit der Arbeiter selbst, die zu frühzeitige Ehen schlossen und wo das nicht möglich wäre, sündhaften Umgang pflegten. — Das war aber den Frauen doch zu viel, und so machten sie mit dem Herrn Pastor kurzen Prozeß. So ohne weiteres wollte der Pastor das Feld aber nicht räumen und mußte die Vorsitzende zum Schutze des Herrn die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen. Die nach Tausenden lächelnde Menschenmenge im Saal und Garten brach, als durch die Polizei geleitet, Herr Budj das Lokal verließ, in nicht enden wollende Bravos aus. Fräulein Jagert kritisierte zum Schluß noch scharf das ganz und gar unbecannte Vorgehen des Herrn Pastor und forderte die Anwesenden auf, sich auch in Zukunft recht zahlreich an den Versammlungen zu betheiligen. Nach einem kurzen Schlußwort des Herrn Tabert wurde diese für die diesige Arbeiterbewegung denkwürdige Versammlung von der Vorsitzenden Fräulein Watertraut, die uns leider in Kürze verläßt, um nach Chicago überzusiedeln, geschlossen.

Prehler und Berufsgegnossen! Diejenigen Kollegen, welche noch Sammellisten für den Delegirten zum Pariser Kongreß in Händen haben, werden ersucht, die Sammlung bis Sonnabend, den 20. d. M., noch zu betreiben, bis zu diesem Tage jedoch sämtliche Listen und das event. gesammelte Geld an die Kommission abzuliefern Sonnabend Abend und Sonntag Vormittag bis 10 Uhr im Verkehrslokal, Dresdenstraße 116. Die Kommission.

Der Verband der Möbelpolier Berlins und Umgegend veranstaltet am Sonntag, den 21. Juli, eine Familien-Kremierpartie nach Hafensfelde bei Spandau. Abfahrt vom Verbandslokal mit Musik um 7 Uhr; jedoch stehen zur Bequemlichkeit der weit wohnenden Teilnehmer von 6-7 Uhr drei Wagen am Rosenthaler Thor und ebenso 3 am Mariannenplatz nahe der Muslauerstraße. Billets 1,50 M. und für Kinder, welche einen eigenen Platz einnehmen 75 Pf., sind noch bei den Kollegen Gräber, Grüner Weg 65; Bud, Sorauerstr. 5; Rau, Brunnenstr. 94; Wolgast, Swinemünderstr. 132; Wendt, Frankfurter Allee 118a; Banke, Reichenbergerstr. 29; Weber, Niederstraße 6 und am Sonnabend Abends von 7-9 Uhr in den Zählstellen, bei Eke, Fehdeniderstr. 2; Henke, Blumenstr. 38 und Moritz, Mantelstr. 27, zu haben. Freunde und Gönner sind willkommen.

Lezte Vereinigung der Zuschneider, Stepper und Vorrieder Berlins. Sonnabend, den 20. Juli, Abends 8½ Uhr. Alte Jakobstr. 88. Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Prof. Thomas Morus Utopia. Die wenigen noch übrigen Billets zur Dampfpartie am 11. August werden aufgegeben.

Die Dampfpartie des Fachvereins der Schlosser und Berufsgegnossen Berlins findet am 20. Juli statt und sind sämtliche Kollegen eingeladen. Abfahrt Punkt 7 Uhr. Die Billets a 1 M. sind bei folgenden Kollegen zu haben: Im Norden bei Schmidt, Flossbüchstr. 48, im Osten bei Wornitz, Dresdenstr. 18, im Süden bei Orndel, Dresdenstr. 116, im Südwest bei Baum, Weststr. 10 bei Schömer.

Allgemeine Stahlarbeiter-Vereinigung. Sonntag, den 21. Juli, findet eine große Generalversammlung der Stahlarbeiter im Reichshaus, Berlin, Platz des Reichstags, statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1880. 2. Wahl der Ortsverwaltung. 3. Wahl eines Vergütungskomitee. 4. Innere Kassenangelegenheiten und Berichtsbesprechungen.

Vereinigung der Prehler Deutschlands. Ortsverwaltung Berlin III, Versammlung am Montag, den 22. Juli, Abends 8½ Uhr, in der Brunnenstraße 88, bei J. Schmitt. Tagesordnung: 1. Bericht vom Vorstand. 2. Vierteljahrs-Abrechnung vom Streikfonds. 3. Verhandlungen über „Streik“. 4. Verschiedenes. Der von den drei Ortsverwaltungen Berlin errichtete unentgeltliche Arbeitsnachweis befindet sich in Wendt's Restaurant Dresdenstr. 116 und ist geöffnet Montags Abends von 8½ bis 9½ Uhr und Sonntags Vormittags von 9-11½ Uhr. Wir ersuchen die Kollegen, nur diesen Arbeitsnachweis zu benutzen. In demselben Lokale befindet sich die Herberge und unser Verkehrslokal.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine am Freitag, Kaiserlicher Männergesangverein Abends 9 Uhr im Restaurant Zamm, Schönhauser Allee 28. — Gesangsverein „Vaubertel“ Abends 8 Uhr im Restaurant Genet, Alexanderplatz. — Viertertheil der Winter und verwandter Berufsgegnossen Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine, Brandenburgstr. 80. — Vahldiner-Männerchor Abends 8½ Uhr Annenstr. 19. — Gesangsverein „Filder'sches Doppel-Quartett“ Abends 9 Uhr im Restaurant Rulohd, Landsbergerstr. 31. — Gesangsverein „Vorwärts“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Blumenstraße 48. — Gesangsverein „Echo 1872“ Abends 9 Uhr Waldemarstraße 12. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gesangsverein „Sion“ Abends 9 Uhr Dresdenstr. 88 bei Gustavus. — Guppert'sche Sängervereinigung „Harmonie“ Abends 9 Uhr bei West, Weberstr. 17. — Gesangsverein „Sängerhain“ Abends 9 Uhr Adalbertstr. 21. — Viertertheil der Fahnervereine der Steinträger Berlins Abends 8 Uhr Große Hamburgerstr. 4. — Hebungskunde. — Gesangsverein „Chlorose“ Abends 9 Uhr Restaurant Reber, Alte Jakobstr. 88. — Gesangsverein „Waldhöl“ Abends 9 Uhr bei Herrn Wege, Köpenickerstr. 191. — Gesangsverein „Vorwärts“ 8½ Uhr Restaurant Weinst. 11. — Berliner Turngenossenschaft (älteste Männerabtheilung) Abends 8½ Uhr, in der südlichen Turnhalle, Wasserlocherstraße 31. — Turnverein „Halmhelbe“ (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Dierckensstraße 60-61. — Turnverein „Frosch und Frosch“ (Männerabtheilung) Abends 8½ Uhr Bergstraße 67. — Wilschlag'scher Verein für Koller'sche Stenographie Abends 8½ Uhr im Restaurant Jörden, Porstentorstr. 11, Unterstadt und Umgebung. — Allgemeiner Kreis der Stenographen, Abtheilung „Vorwärts“, Abends 8½ Uhr im Restaurant „Kall“, Mariannenplatz 11. — Kreis der Stenographenverein „Anstalt“, Abends 9 Uhr im Restaurant, Bendstr. 30. — Verein ehemaliger Dr. Doehlein'scher Schüler Abends 9 Uhr im Restaurant Krebs, Fehdenstraße 28. — Kreis der Dilettanten-Orchester Berlins Abends 8½ Uhr Hebungskunde. — Restaurant Gölmling's Garten, Schartenstraße 12. — Hühnerverein „Alpenwälder“, Abends 8½ Uhr im Restaurant „Waldhöl“, Beckmannstraße 27. — Wandklub „Waldhöl“ Abends 9 Uhr im Hohenzollernpark, Straßburgerstr. 27. — Wandklub „Waldhöl“ Abends 8½ Uhr im Restaurant, Schallerstraße 147a. — Fambour-Berein „Reifenfest“, Abends 8½ Uhr, Weidenbargerstraße 54. Diligent und Fortschritt: A. Friele, Aufnahme neuer Mitglieder. — Wandklub „Düne Zwana“ Abends 8½ Uhr im Restaurant W. Langl, Weinst. 22.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeiner Interessen zur Verfügung; sie verwehrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt deselben identisch zu werden.

Geehrte Redaktion! In Nr. 164 Ihres geschätzten Blattes, betrefend der ordentlichen Generalversammlung des Allgemeinen Metallarbeitervereins Berlins und Umgegend, erlaube ich mir, um weitere Entstellungen zu verhindern, folgendes zu berichten:

1) Der § 6 im Statut des Metallarbeitervereins besagt, ausgeschlossen Mitgliedern steht der Appell an die Generalversammlung zu. Ich dachte, dieses genügte, daß Mitglieder, welche aus dem Vorstand ausgeschlossen werden, sich auch der Versammlung gegenüber rechtfertigen dürfen. Der Hinweis, sich zum „Verschiedenen“ zu melden, ist der reine Hohn, denn auf der Tagesordnung war „Verschiedenes“ ausnahmsweise unterlassen. Eine Rechtfertigung war also von vornherein ausgeschlossen.

2) Das Benehmen des Klempners Schulz war vollständig gerechtfertigt. Schulz hatte vorher, ehe der Vorsitzende zur Abstimmung gelangte, um's Wort zur Geschäftsordnung gebeten; ob nun absichtlich oder durch Versehen dies unterlassen wurde, soll dahingestellt bleiben, Thatsache ist und bleibt, daß, als der Vorsitzende mit Schulz unterbrochen wurde, Schulz schon vorher um's Wort zur Geschäftsordnung gebeten hatte. Die Sache erreichte ihren häßlichen Abschluß dadurch, daß sich zwei bekannte Personen über Schulz hermachten. Letzterer ist denn auch ohne Veranlassung geschlagen worden. Auf welcher Seite das ungebührliche Betragen liegt, wird sich später ausweisen. Wilhelm Reumann, Klempner, Görlitzerstraße 70.

Vermischtes.

Durch Entzündung eines Patronenhauses kamen in der Nähe der Gredendbrück Sonnabend Nachmittag in der dortigen Dynamitfabrik zwei Arbeiter ums Leben. Der Betriebsführer hatte noch nicht zehn Minuten vorher die betreffenden Patronen nachgesehen und alles in Ordnung gefunden, so daß der traurige Vorfall geradezu räthselhaft erscheinen muß. Sonstige Betriebsstätten der Fabrik sind fast nicht beschädigt.

Eine Fischvergiftung wird aus Frankreich gemeldet. In den Solvaywerken zu Varrangeville zerbrach ein großes Reservoir mit Sodalauge, welches sich infolge dessen in die Meurthe ergoß und alles Thierleben auf eine sehr weite Strecke hin vernichtete. Der Schaden wird auf einige Hunderttausend Franks geschätzt.

Aus London meldet ein Telegramm: „Jad der schlagler“ scheint wieder aufzutauhen. In dem Bezirk Whitechapel wurde wiederum eine verflümmelte Frauenschleife mit durchschnittenen Kehle aufgefunden. Von dem Mörder keine Spur entdeckt.

Neueste Nachrichten.

Das am 12. Juli vom Schweizer Bundesrath die Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten derjenigen Staaten, denen das bundesrätliche Zirkular vom 15. März betreffend eine im Monat September in Bern abzuhaltende Konferenz für Arbeiterschutz zugestellt wurde, erlassene Antwortschreiben lautet: „Auf das hierseitige Rundschreiben vom 15. März a. c. an sämtliche europäische Industriestaaten betreffend eine im kommenden Monat September in Bern abzuhaltende Konferenz für internationale Regelung der Arbeit, haben bis jetzt, in nachstehender zeitlicher Reihenfolge, ihre Theilnahme zugesagt: die hohen Regierungen der Niederlande, Belgiens, von Portugal, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Luxemburg, Italien und Großbritannien. Die hohe russische Regierung hat aus Opportunitätsgründen abgelehnt und von den hohen Regierungen Dänemarks, des Deutschen Reiches, Schwedens und Norwegens, Spaniens ist dem schweizerischen Bundesrath bis heute keine Erklärung zugekommen. Am Schluß des frühern Besprechens hatte der schweizerische Bundesrath bemerkt, daß derselbe seine Anregung günstige Aufnahme findet, vorbehaltlich, den hohen Regierungen ein Detailprogramm zu unterbreiten, welches als Basis der Verhandlungen zu dienen hätte. Da indessen die Vorarbeiten dieses Spezialprogramms noch nicht zum Abschluß gelangt sind und da ferner einzelne der im Prinzip zustimmenden Regierungen bei ihrer Annahmeerklärung nicht zu unterschiedlichen Vorbehalten gemacht haben, so ist der schweizerische Bundesrath zu der Ueberzeugung gekommen, es sei im Interesse der Sache zur Befestigung noch bestehender Mißverständnisse und zur Erzielung eines gedeihlichen Resultates der Verhandlungen abzuwarten, daß das hierseitig in Aussicht gestellte Detailprogramm vor dem Zusammentritt der Konferenz von sämtlichen theilnehmenden hohen Regierungen einem weiteren Studium und einer einlässlichen Prüfung unterworfen werde. Es ist aber die Zeit bis zum kommenden Monat September offenbar zu kurz, weshalb der schweizerische Bundesrath es für gestattet, Curer Exc. eine Verschiebung des Zusammentritts der Konferenz auf nächstes Frühjahr vorzuschlagen. Dabei wird sich der schweizerische Bundesrath der angenehmen Erwartung hin, daß bis dahin, nach Kenntniznahme des hierseitig angebotenen Spezialprogramms, auch diejenigen hohen Regierungen sich zur Theilnahme an den bezüglichen Besprechungen werden entscheiden können, welche bis heute noch nicht zugekommen sind. In der Voraussetzung, daß die dortige hohe Regierung mit diesem Vortagungsorschlag einverstanden ist, wird der schweizerische Bundesrath nicht ermangeln, Curer Exc. ein mehrerwähntes Spezialprogramm in möglichst naher Zeit zu stellen.“

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Brünn, Donnerstag, 18. Juli. Der Streik der Arbeiter ist nahezu beendet. Alle Fabriken mit Ausnahme sechs sind wieder in vollem Betriebe; in den letzteren soll die Wiedereröffnung des Betriebes am Montage erfolgen.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Adressen der Culturlagerung beizufügen. Briefkasten wird nicht ertheilt.

Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Steinträger und verwandten Berufsgegnossen. Der Herr Vorsitzender es für angebracht hält, einen Antrag zu Ehren des verstorbenen Abgeordneten Wilhelm Gledner, von den Vägen zu erheben, zurückzuweisen, so als auch wir ein Recht zu haben, Ihre Berichte zurückzuweisen dürfen. Das Aufstellen zu Ehren eines Verstorbenen ist nicht nur eine Zeremonie, aber das absichtliche Zurückweisen derselben scheint uns eine solche Tendenz zu haben, daß wir lange uns nicht eine ausreichende Erklärung für das Verhalten Ihres Vorsitzenden zugezogen ist, auf die Veröffentlichung Ihrer Berichte verzichten müssen.

E. S. Maurer. Die Regierung hat das Recht, den Streiktag so oft aufzulösen, als sie will.

Fr. M. in Harburg. Die „Arbeiter-Chronik“ erscheint im Verlage von Wörlein u. Co., Nürnberg. Wenden Sie sich dorthin.

E. S. Steglitz. Wir haben Ihnen die Adressen der beiden Herren leider nicht besorgen können.

W. H. Kleine Alexanderstr. Reim.

W. H. Andere Sparsachen sind uns nicht bekannt.

H. H. Mündlich und schriftlich.

J. M. Cöpper. Die Frage ist zu umfangreich, um an dieser Stelle beantwortet zu werden und unsere Zeit zu messen, als daß wir Ihnen schriftlich Auskunft geben könnten. Wir können Ihnen nur rathen, die Frage in Ihrem Verein einem Referenten zur Beantwortung vorzulegen.

H. L. Ja. Wenn er sich weigert, dem Befehl zu gehorchen und das Duell ablehnt, wird er aus dem Offiziersstande gestochen.

Wittwe Vormung. Die Kasse hat durchaus nicht bankrott gemacht, sondern nur wegen grober Pflichtwidrigkeit des bisherigen Direktors Wille eine andere Verwaltung zum Vorstand erhalten.

O. S. Maler. Wir können über die Affäre erst berichten, wenn sie zur gerichtlichen Verhandlung kommt. Dann werden wir sie ja herausstellen, was den Restaurateur Sperling, Görlitzerstraße 40, veranlaßt hat, Sie zu mißhandeln.

E. C. Reichenbergerstraße. Mit vorliegender Antwort auch Ihre Anfrage erledigt.

H. P. Ihre dritte Frage hat sich, wie Sie aus der gestrigen Nummer ersieht, erledigt. Die beiden ersten werden in den nächsten Tagen beantwortet werden.

Müller 100. In die Personalisten des Ringel-Buchs haben wir keinen Einblid.